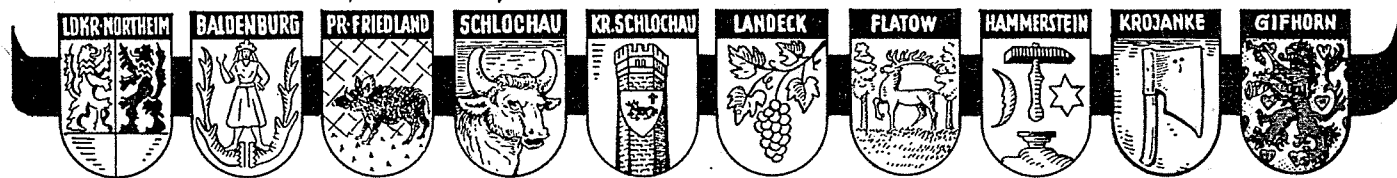


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



12. Jahrgang

Bonn, 26. Oktober 1964

Nummer 10 (142)

In Lichtenhagen im Kreis Schlochau steht die älteste Dorfkirche im Gebiet des Deutschen Ritterordens. Sie stammt aus dem 14. Jahrhundert und findet heute noch als Gotteshaus Verwendung.

(Foto: Willi Wendt)



Weitere 42 500 Ostbauern sollen eingegliedert werden

Wieder einmal hatten sich die Kreisvertrauenslandwirte von Nordrhein-Westfalen des Bauernverbandes der Vertriebenen zusammengefunden, um Erfahrungen auszutauschen, vor allem aber neue Anregungen für ihre weitere Arbeit zu erhalten. Ein besonderes Anliegen war ihnen die Frage der weiteren Ansetzung und Eingliederung ihrer vertriebenen und geflüchteten Berufskollegen im Hinblick auf den Zweiten Fünfjahresplan der Bundesregierung.

So beschäftigte sich auch der Vorsitzende Steves zunächst mit der Ansetzung und Eingliederung des heimatvertriebenen und geflüchteten Bauernvolks.

Eine erfreuliche Tatsache, daß den vom Bauernverband der Vertriebenen in bezug auf die neuen Finanzierungs-Richtlinien für Vollbauern-Stellen vorgetragenen Wünschen seitens des Bundes-Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in einem erheblichen Maße Rechnung getragen werden soll. Künftig soll ein Drittel der Gesamtkosten als Beihilfe gewährt werden und nicht — wie bisher — nur in Höhe eines Drittels der bewilligten Bundes- und Landessiedlungsmittel. Bedauerlich allerdings ist, daß das Ministerium sich nicht bereitfinden will, den Pächtern eine globale Hilfe zuteil werden zu lassen. Unseren Pächtern aber muß geholfen werden; es darf nicht sein, daß sie mit einer lebenslänglichen Hypothek zu Grabe gehen. Ziel dieser Richtlinien mußte die Gewährleistung einer fundierten Eingliederung und die Möglichkeit der Anpassung an die EWG sein. Es ist deshalb erforderlich, daß sich diese Richtlinien nicht nur auf Neuvorhaben, sondern auch in Anwendung auf die schon angesetzten, aber in ihrer Existenz noch gefährdeten Siedler günstig auswirken.

Aber auch die Frage der Erhöhung der Siedlungsmittel für NE-Stellen ist sehr akut. Bei den heutigen Stellenpreisen

von 90 000 bis 120 000 DM ist die Ansetzung der sozial schwachen Bewerber, welchen sowohl nach dem Reichssiedlungsgesetz wie auch BVFG, Titel Landwirtschaft, diese Möglichkeit der Ansetzung in erster Linie zugute kommen soll, fast ausgeschlossen. Sie sind nicht in der Lage, die enormen Eigenleistungen aufzubringen. Gleichzeitig erhebt sich hier die Frage, was einmal nach Absinken unserer heutigen Wirtschaftskonjunktur werden wird. Sind unsere Siedler dann in der Lage, ihren Zahlungsverpflichtungen bei einer Stellenbelastung von 2400 bis 3000 DM und mehr nachzukommen? Der Bauernverband der Vertriebenen NRW e. V. hat dem Ministerium für ELF/NRW klare Vorschläge in bezug auf die Finanzierung der NE-Stellen unterbreitet, die auch akzeptiert worden sind.

Es kommt jetzt darauf an, daß auch das Finanzministerium seine Zustimmung gibt. Wir müssen uns bemühen, über Minister Grundmann evtl. auch bei der CDU eine Bresche zu schlagen, um die Durchsetzung unserer Forderungen zu sichern.

Am 1. April d. J. hat nun die Bundesregierung den Zweiten Fünfjahresplan — der zweifellos ein Erfolg des II. Ostdeutschen Bauerntages ist — erlassen. Ziel des Zweiten Fünfjahresplanes ist, etwa 40 000 vertriebene und geflüchtete Bauern wieder in die Landwirtschaft einzugliedern. Darüber hinaus will die Landesregierung von NRW ebenfalls einen solchen Plan in Ergänzung zu dem der Bundesregierung erlassen und damit die Auslegung von 2500 Stellen im ersten Jahr und je 3000 Stellen in den weiteren Jahren sicherstellen. Damit haben sich sowohl Bund wie auch Land grundsätzlich zur Fortführung der Eingliederungsmaßnahmen bekannt. Unsere Aufgabe ist es jetzt, Land zu beschaffen und darum zu kämpfen, daß man unseren Forderungen bezüglich der Schaffung krisenfester Existenzen bei den auf Vollbauernstellen Angesetzten und ausreichender Finanzierung der NE-Stellen Rechnung trägt.

Zehnjahresfeier der Ortsgruppe Osnabrück am Sonntag, 8. Nov. 1964

Als ein positives Ergebnis bezeichnete Ldm. Steves den Erlaß des Ministers Franken für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes NRW vom 10. 4. 1964, der zu der Frage der Auslegung von NE-Stellen im Hinblick auf den § 35 Bundesbaugesetz eingehend Stellung nimmt. Dr. Claassen vom Ministerium für ELF ging dann auf diesen Erlaß näher ein und stellte fest, daß damit den Kommunen die Handhabe genommen sei, sich bei ihren Ablehnungen ausschließlich auf den § 35 Bundesbaugesetz zu berufen. Es müsse nunmehr dafür Sorge getragen werden, daß dieser Erlaß auch einzelnen Leitern bei den Bauämtern der Gemeinden zugänglich gemacht wird. An uns wird es liegen, ob wir den Zweiten Fünfjahresplan so zu nutzen verstehen werden, daß möglichst viele heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte in diesen fünf Jahren zur Ansetzung kommen. Der Fünfjahresplan der Landesregierung wird mit dem der Bundesregierung koordiniert.

Ldm. Steves gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Bauernverband der Vertriebenen NRW e. V. und damit das

Unsere Heimattreffen

Ortsverband Osnabrück

Liebe Landsleute in und um Osnabrück!
Liebe Landsleute auch aus der weiteren Umgebung!
Am

Sonntag, dem 8. November 1964, um 17.00 Uhr,
werden wir, wie bereits angekündigt,
im **Kolpinghaus Osnabrück, Seminarstraße,**
die **Feier des zehnjährigen Bestehens** des Ortsverbandes abhalten.

Herr Oberkreisdirektor Sauerwein, Patenkreis Northeim, HKA-Vorsitzender Ldsm. v. Münchow, Lübeck, Heimatkreisbearbeiter Ldsm. Furbach, Schleswig, und die Jugendarbeitsgruppe des Kreises Schlochau werden daran teilnehmen.

Programm:

Gedicht: „Heimat“ von W. Federau
Begrüßung durch den Ortsgruppen-Vorsitzenden
Lesung: Agnes Miegel über die Ordensstadt Pr. Friedland
Ansprache: Ldsm. Joachim v. Münchow
Gedicht: „Die Heimatvertriebenen“ von Fr. Nohr
Laienspiel der Jugend: „September 61“
Worte eines Jugendlichen
Ansprache: Oberkreisdirektor Sauerwein
Deutschlandlied

Mit Rücksicht auf den störungsfreien Ablauf des Programms sind wir genötigt, **um 17.00 Uhr** die Saaltüren zu schließen. Wir bitten hierfür um Verständnis.

Nach Durchführung des Programms bleiben wir weiter beisammen.

Wir hoffen, daß auch Sie, lieber Leser, kommen!

Der Vorstand

Der Heimatverein Pr. Friedland u. Umgd. zu Berlin erlebte den „Tag der Heimat 1964“

Bereits vierzehn Tage früher als im Bundesgebiet beging man im „Freien Berlin“ vom 28. bis 31. August — also vier Tage lang — den „Tag der Heimat“. Er schenkte unseren vielen Mitgliedern festliche, aber auch besinnliche Stunden. Bereits am Freitagabend hatten sich in dem mit den Wappen der Städte und Provinzen Ost- und Mitteldeutschlands geschmückten runden Wappenhof des Wilmersdorfer Rathauses mehrere Mitglieder zu einem festlichen Serenadenabend eingefunden. Vierzig weitere Pr. Friedländer waren am Sonnabend anlässlich der Feier des 15jährigen Bestehens der Pommerschen Landsmannschaft Gäste im großen Saal der „Neuen Welt“ in der Hasenheide. Eine Ansprache des Bundesministers für Vertriebene, Ernst Lemmer, und eine eindrucksvolle Fanfarenmusik des 120 Mann starken Musikzuges des MTV 1848 aus Bad Hersfeld, der in drei Autobussen West-Berlin besuchte, waren der Mittelpunkt der Veranstaltung.

In sechs Kirchen beider Konfessionen konnten am Sonntag die im ausgedehnten West-Berlin verstreut wohnenden Landsleute die von Heimatgeistlichen geleiteten Gottesdienste besuchen, um sich dann am Nachmittag in das riesige Rund der herrlichen Waldbühne zu begeben, wo ab drei Uhr vor 23 000 Anwesenden, unter denen sich auch Prinz Louis Ferdinand mit seiner Gemahlin befand, die Hauptkundgebung zum „Tag der Heimat“ stattfand. Ansprachen vom Berliner Regierenden Bürgermeister, von Vizekanzler Dr. E. Mende, Dr. h. c. Wenzel Jaksch und dem 1. Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Dr. Hans Matthee, bildeten den wertvollen Inhalt der politischen Kundgebung. Willy Brandt

heimatvertriebene und geflüchtete Landvolk von NRW neben den Ministern Niermann und Grundmann auch in Minister Franken einen Freund gewonnen hat.

Der II. Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen NRW e. V., Weiss, stellte an die Delegierten den Antrag, dem 1. Vorsitzenden des Verbandes, Ldm. Steves, den Status eines Präsidenten zu geben. Von den Delegierten wurde daraufhin einstimmig beschlossen, daß ab sofort der I. Vorsitzende der Präsident und der II. Vorsitzende, Weiss der Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. ist. Ldm. Ponwitz (Siegen) machte sich zum Sprecher aller Anwesenden und dankte den beiden Vorsitzenden, aber auch dem gesamten Vorstand für die geleistete Arbeit. „Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, daß Steves und Weiss in einer einzigartigen Weise alle Probleme, die uns auf den Nägeln brennen, erkannt, aufgerollt und den zuständigen Stellen nahegebracht haben. Wenn wir heute von Steves hören durften, daß wir bei verschiedenen Ministerien und Behörden Freunde gefunden haben, die unsere Arbeit unterstützen, so verdanken wir das diesen beiden Genannten.“

setzte sich in seiner Rede für die behutsame Förderung sachlicher Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten und Völkern ein, während Vizekanzler Erich Mende in seiner Ansprache betonte, daß bis zum Abschluß eines Friedensvertrages die Oder-Neiße-Linie nicht als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen angesehen werden darf.

Eröffnet wurde die gesamte Kundgebung mit einem festlichen Fahneneinmarsch und mit dem Einzug einer stattlichen Trachtengruppe aus München, Düsseldorf, Lüneburg sowie von Trachtengruppen aus Berlin, die unter dem Motto „Heimatliche Erinnerungen“ noch vor Beginn der politischen Kundgebung Volkstänze vorführten. Im dritten Teil des Programms folgten im „frohen Ausklang“ Darbietungen bekannter Künstler von Film, Funk und Fernsehen und ein Auftritt der weltbekannten „Schöneberger Sängerknaben“. Wahrlich ein überaus reichliches Programm, welches bei Sonnenschein, teils während kurzer Regenschauer harmonisch ablief.

Doch hiermit noch nicht genug! Am Montagabend bescherte man den Berlinern nochmals einen „festlichen Ausklang“ des „Tages der Heimat“.

Im überfüllten Jakob Kaiser-Saal des „Hauses der ostdeutschen Heimat“ wartete Frau Christel Soetemann, Bad Pyramont, mit einem großangelegten Vortrag über „Hermann Löns — sein Leben und das Werk aus der Sicht seiner westpreussischen Heimat“ auf. Anlaß dazu war der 50. Todestag des in Kulm in Westpreußen geborenen und in Deutsch Krone aufgewachsenen Heidedichters, der 1914 in den Kämpfen vor Reims fiel. Umrahmt wurde dieser Vortrag von Gesängen Löns'scher Lieder. Er erntete stürmischen Beifall. Mit einem Löns-Gedicht, aus dem besonders die Sehnsucht des Dichters nach seiner westpreussischen Heimat spricht und das ich vor drei Jahren auf der großen Pommerntagung in Köln in einem Liederzyklus nach Gedichten von Hermann Löns, vertont von Erich Böhlke, im Großen Saal des Messegeländes hörte, will ich meinen Bericht vom diesjährigen „Tag der Heimat“ in Berlin schließen.

Willy Zuch, 1. Schriftführer

„Das Abendrot zerlodert im Moore,
die Dämmerung spinnt die Heide ein.
Aus dunkelblauem Abendhimmel
hör' ich die wandernden Kraniche schrei'n.
Sie schreien so wild, so heiß, so hungrig
nach ihrer Heimat weit von hier.
So schreit meine Seele, bist du nicht bei ihr,
hungrig und bange nach dir.“
Hermann Löns

Erstmalig Erfüllung der Altzinsen

Auszahlung an die 60- bis 64-jährigen

Am 1. Oktober 1964 tritt eine Weisung in Kraft, die der Präsident des Bundesausgleichsamtes zur erstmaligen Erfüllung der Altzinsen auf Hauptentschädigungsansprüche erlassen hat. Danach können diese Zinsen ausbezahlt werden, wenn der Anspruchsberechtigte oder sein Ehegatte in einem der Jahre von 1900 bis 1904 geboren wurden, also 60 bis 64 Jahre alt ist. Der Beginn dieser Auszahlung ist insofern von Bedeutung, als bisher nach den Bestimmungen der 13. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz nur die Zinsen ausgeschüttet werden durften, die nach dem 31. Dezember 1962 entstanden sind oder noch entstehen. Die Erfüllung der in den vorangegangenen zehn Jahren aufgelaufenen Altzinsen, die ja immerhin 40 Prozent des Endgrundbetrages der Hauptentschädigung ausmachen, sollte jedoch nach den gleichen Grundsätzen wie die Erfüllung der Grundbeträge selbst erfolgen — also nur auf Weisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes nach Maßgabe der verfügbaren Mittel.

Flatower Heimatkreistreffen am 3. X. in Düsseldorf

Hochsommerliche Temperaturen, also: „Flatower Wetter“ — Fast 300 Teilnehmer — Jugendtreffen im neuen Jugendheim des Kreises Gifhorn in den Ostertagen 1965 angekündigt.

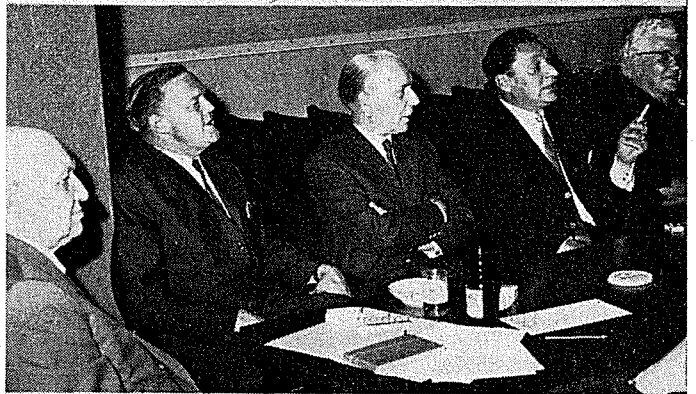
Gut gefüllt war der große Saal im „Haus des Deutschen Osten“ in der Landeshauptstadt Düsseldorf, als Heimatkreisbetreuer Herbert Lanske die Erschienenen, darunter zahlreiche Ehrengäste, begrüßen konnte. Man spürte es: hier wirkte ein Fachmann auf dem Gebiet der Betreuung ostdeutscher Heimatvertriebener. Herbert Lanske, an Volkstümlichkeit wohl kaum zu überbieten, schlug seine Flatower vom ersten Augenblick an sogleich in seinen Bann. Unter den Ehrengästen sah man Herrn General der Panzertruppe a. D. Walter K. Nehring, Landsmann von Wilckens, Heimatkreisbearbeiter Flatow, die Vertreter der pommerschen Landsmannschaft aus Düsseldorf und nicht zuletzt — mit einem Sonderapplaus von den Anwesenden begrüßt — die Herren Oberamtmann Möhle und Kreisjugendpfleger Rudi Schaub von der Kreisverwaltung des Patenkreises Gifhorn. Seinen besonderen Gruß rief der Heimatkreisbetreuer den anwesenden treuen Alten, die bereits das 80. Lebensjahr überschritten hatten, zu. Als ältesten Teilnehmer begrüßte Lds. Lanske den ehemaligen Bürgermeister von Karlsdorf, Julius Feutlinske, der seinen 87. Geburtstag in der Mitte seiner Heimatfreunde an diesem Tage verlebte. Telegramme von den Landsleuten Karlheinz Wachholz (Lanken), Charlotte Huar (Flatow), Pfarrer Mey und Hans Rebens wurden verlesen.

Nach dem Gedenken an die Toten in der Heimat, an unsere Gefallenen und diejenigen, welche fern der Heimat ihr Leben hingaben, führte Lds. Lanske aus: „Das heutige Treffen führt uns in dem Gedenken an das große Unrecht zusammen, das uns Heimatvertriebenen vor 19 Jahren angetan wurde. Daher sind unsere Zusammenkünfte stets Bekenntnistage, und wir alle sind uns dessen bewußt, daß ein Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten nicht nur der Sinn und Inhalt solcher Begegnungen sein darf. Für uns alle gilt es, gemeinsam ein Bekenntnis für die Zugehörigkeit unseres Ostens zu Deutschland, ein Bekenntnis zu unserer Heimat abzulegen und nach ihr zu rufen. Wer immer lebendige Heimatliebe fühlt, der wird auch auf dem unerschütterlichen Anspruch auf die Heimat beharren. Es gibt keinen Deutschen, den die Heimat nichts angeht, gleichviel, ob er Ostvertriebener, Berliner, Brandenburger, Hamburger, Westfale, Kölner, Frankfurter, Münchener oder Düsseldorfer ist.“

Das Schicksal der Heimat läßt sich nicht abtun mit der materialistischen Antwort „ubi bene, ibi patria!“ — mein Vaterland ist dort, wo ich gut zu leben habe. Nein, es muß heißen: „Heimat verpflichtet!“ Unsere deutschen Ostgebiete sind seit Jahrhunderten deutsches Land, nicht Kolonie und Ausbeutungsgebiet, sondern Gestalt deutschen Volkes und Träger deutscher Geschichte. An diesem Land — und damit auch an unserem Kreis Flatow — hängen nicht Profite, sondern warme Herzen, nicht Machtgier, sondern wahre Heimatliebe. Ostdeutschland ist nicht nur die Heimat derer, die von dort vertrieben worden sind, es ist die Heimat des ganzen deutschen Volkes. — Wir suchen Freundschaft mit dem Nachbarn, mit dem polnischen Volk, denn es gilt, miteinander zu leben oder miteinander unterzugehen. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es eines Tages zu einer friedlichen Lösung kommen wird. Hierbei gilt es, das Verlangen nach einer Wiedervereinigung wachzuhalten. Die Politik ist einem ewigen Wandel unterworfen, auch in den letzten Jahren hat sich vieles geändert. Denken wir dabei an China. Rußland hat die Führung im kommunistischen Block nicht mehr allein. Und wer weiß, was uns die Zukunft in dieser geistigen Auseinandersetzung noch bringen wird? Als Heimatvertriebene fordern wir das Recht auf Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk. Daher müssen wir auch weiterhin bereit sein, die Sache des Rechts und der Menschlichkeit mit Freimut und Beharrlichkeit zu vertreten. Alle Wege in unsere ostdeutsche Heimat, meine lieben Flatower, führen über Berlin, hinweg über diese Schandmauer, an der schon so viele deutsche Brüder und Schwestern verblutet sind.“

Im Anschluß an die Ansprache des Heimatkreisbetreuers überbrachte Kreisjugendpfleger Schaub die Grüße des Patenkreises Gifhorn und insbesondere die des Oberkreisdirektors Dr. Ackmann, der leider am Erscheinen verhindert war. Herr Schaub hob die engen Patenschaftsbande zwischen Patenkreis und Heimatkreis hervor und betonte, wie sehr sich die Gifhorer auf die Flatower beim nächsten Pfingsttreffen 1965 freuten. Ganz besonders herzlich bat er alle Jugendlichen des Kreises Flatow, sich schon rechtzeitig auf das nächste Jugendtreffen in den Ostertagen 1965 im Jugendlandheim des Kreises Gifhorn in Hohegeiß im Harz einzurichten. Nachfolgende Lichtbilder

von diesem für eine Million DM neu erbauten und herrlich gelegenen Jugendheim ließen goldene Urlaubstage für unsere Jugendlichen — wobei der Begriff „Jugendliche“ sehr großzügig gefaßt war — versprechen.



Bilder vom Düsseldorfer Treffen der Flatower. Bild in der Mitte: Von links nach rechts: Heimatkreisbearbeiter v. Wilckens; Kreisjugendpfleger Schaub; General a. D. W. K. Nehring und zwei Vorstandsmitglieder der Pom. Landsmannschaft Düsseldorf.

Als nächster Redner wies Heimatkreisbearbeiter von Wilckens-Dobrin noch einmal auf den großen 1. Kongreß aller ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften im März dieses Jahres in der Bonner Beethovenhalle hin und betonte, wie erhebend die Ansprache unseres Bundeskanzlers Erhard auf dieser ersten gemeinsamen Zusammenkunft aller ostdeutschen Landesvertretungen gewesen sei. Niemals, so sagte der Bundeskanzler damals, würde eine deutsche Regierung die Oder-Neiße-Linie als deutsche Reichsgrenze anerkennen. Dieses Bekenntnis zu Ostdeutschland habe Erhard erst kürzlich wiederholt. Übergend zu der so wichtigen Jugendarbeit des Flatower Heimatkreises sagte der Heimatkreisbearbeiter, daß zu Ostern 1965 rund einhundert Unterkünfte für die Flatower Jugendlichen im Jugendheim des Patenkreises in Hohegeiß bereitstünden. Alle Jungen und Mädels seien heute schon zu diesem großen Jugendtreffen herzlich eingeladen. Bekannte Namen würden

noch rechtzeitig angeschrieben, alle anderen werden gebeten, sich sehr zeitig beim Heimatkreisbearbeiter (Lübeck, Friedhofsallee 58) anzumelden. Fahrtbeihilfen werden gewährt.

Anstelle von Prof. Dr. Birke als dem Leiter der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens“, der leider verhindert war, seinen Vortrag zu halten, sprach Herr Goldmann über die Vorgeschichte des Hauses und seine Aufgaben. Anschließend daran berichtete Kreisgruppenführer der DJO, Günter Ziebell, über eine Fahrt nach Ostdeutschland und Polen im Jahre 1964. Dieser außerordentlich aufschlußreiche Bericht wurde noch ergänzt durch Farblichtbilder von besonderer Qualität. Hier wurde deutlich, daß entgegen den Berichten des deutschen Fernsehens doch noch längst nicht alles so ist wie es sein sollte, und daß der Satz, unsere deutschen Ostgebiete seien unter den Polen eine einzige große Baustelle, zumindest ein Irrtum deutscher Fernsehberichterstattung sei.

Tüfftscheeast

Ee Tüfftschesammle iut Lanke vetellt *)

Dat wee woa im Jauhe 1927.

Us Votter wu a Hius buge. Niu mut itsch aber sädje, dat dunn ni dei Unterneher dat ganz Material ranneschwaat. Es wee dunn no Moed, dat all Biure bien Hiusbu een Fäue mötje, un dat meest Material tschöm iut Lin. Dei ujelüsch Kalth müeßt voo de Baun hault wade, denn dei Kaltchandssteefabritch wee ih Lin u dat Säjewerkch ook. Mänch ee hault abe(r) ok Brandstee voo Scheiwe iut Peterswull, voo wo ook dei Kachelauwen tschöme.

Wä dei Biure voo eer Fäuret ook tchee Jilt nähme, so verlangde sei do jede Fäue eene Dach Tüfftschesammle.

Ee voo de(r) eeste, dei mim Tüfftscheeast afung, wäe Brüdj-Beukuld. Up Borne sine Sandbaje jünt denn aber ooch los. Dann düed abe(r) nie lang, denn were's alle im Gang. Bi Beukulds wüd no uppe Faure sammelt. Dei meeste Biure abe(r) hadde all Maschine. Na dee Reij tschöme sei denn alle uh milde ähn Forderunge ah. Wi Junges were denn all Daug uppe Beene, um us Schulde aftuarbeede. Bi Beukulds jün dat ümmer recht schap teu. Dei Dach had dunn no mehe as acht Stunn. Fierauwend weed eeste denn, wä dei Lannische Jiude dei Sünn hinner dee Busch tauge hadde. Dat Tüfftscheaflaude löt sitch ook no bi dee Latern mauke.

Wer dat een Wätch hinner sitsch hat, wee denn so im Schwung, dat een dat annert denn ni mehr schwaue fül. Dat Atet wee abe(r) ümmer so geut, dat ee Schlappmauket ni ie Fraug tschöm.

Bi dei grote Biure jünn dat i dem Tempo so bet idde Oktober. Am Modjen weet denn all so kult, dat eem d(e) Hinn fröre Wä hinne dee Maschin sammelt wüd, tschrej(ch) jede sie Inn mim Haspel mäte. Hei Wachhult Emil had aber tcheene Haspel. Hei fäued dei Maschin(e) u mähd jedem sie Inn mit Schritte aff. Wäe jung u flintch wee, tschrej(ch) ook woa paue Schritt mehe teudeelt. Dis Iutteetchnung wüd ook mi tudeel. Wä hei dunn allerdings aunt had, dat itsch ees sie Schwiejeson wüd, had hei mi sicherlich mehe schont.

Wä dei Biure ähn Tüfftschee endlich all riute hadde, jünt no bi Kantauke wiede, bloß mit dem Unneschied, dat dat Inn daue ni lang neuch sün ku. Daue jünt nämlich ni up Dachlohe, dauer jünt up Akkord. Je linne dat Inn, je mehr Tschiepe jeew dat. So wüde ni bloß dei Tschiepe jeew dat. So würe ni bloß dei Fäueschulde bitault; so wüd ook no Bauejild verdeint. Schlaup-tablette were dunn no nie nötsch.

U do weet een geude Tid. Wu oft hebb itsch mine Junges all voo Lanke vetellt, am leiwste von Tüfftschesammle.

*) Der vorliegende Bericht wurde dem Verfasser während eines Wiedersehens von Heimatfreunden aus Lanken in der Patenstadt Gifhorn am 8. August 1964 auf besonderen Wunsch von einem Lankener freundlicher Weise gegeben, und zwar in der heimatlichen Mundart, wie sie im westpreußisch-pommerschen Grenzraume, der Grenzmark Posen-Westpreußen, tagaus, tagein gesprochen wurde.

Ee vom Lanksche Baach

Für alle diejenigen Leser, welche beim Lesen des vorliegenden Berichtes im unverfälschten Lankener Platt Schwierigkeiten haben sollten, wobei besonders an die jüngere Generation gedacht ist, sei zum sprachlichen Verständnis und zur Würdigung dieses kulturellen Erbes, gewachsen in ostdeutscher Erde und treulich behütet, die Übersetzung in Hochdeutsch beigelegt.

Im Anschluß an den Vortrag zeigte Heimatkreisbetreuer Lanske zwölf besonders hervorragende Farbdias, die er aus den etwa 500 vorhandenen ausgewählt hatte, um sie mit folgenden Schlußworten zu verbinden: „Vergiß nie deine Heimat, wo deine Wiege stand. Du findest in der Fremde kein zweites Heimatland!“ Der Dank an alle treuen Helfer, besonders an Herrn Gottfried Heyden (Schreibarbeiten) und die beiden Kassierer des Festes sowie ein Hinweis auf die Eintragung in die ausliegenden Anwesenheitslisten und auf die Werbung für das Kreisblatt beendeten den offiziellen Teil. Eine reichhaltige Speisekarte im Restaurant des Hauses vermittelte das Notwendige für das leibliche Wohl der sehr aufgeschlossenen Gäste, die fast vollzählig bis zum Ende dieses so erfreulich verlaufenen Heimattreffens zusammenblieben und sich von den munteren Weisen einer Tanzkapelle einfangen ließen.

W.

Kartoffelernte

Ein Kartoffelsammler aus Lanken erzählt

Das war wohl im Jahre 1927.

Unser Vater wollte ein Haus bauen. Nun muß ich aber sagen, daß damals nicht die Unterneher das ganze Material herschafften.

Es war dazumal noch Brauch (Mode), daß alle Bauern beim Hausbau eine Fuhre stellten (machten). Das meiste Material kam aus Linde. Der ungelöschte Kalk mußte von der Bahn geholt werden; denn die Kalksandsteinfabrik war in Linde und das Sägewerk auch. Manch einer holte aber auch Brandsteine von Schewe aus Peterswalde, woher auch die Kachelöfen kamen.

Wenn die Bauern für ihr Fahren auch kein Geld nahmen, so verlangten sie doch für jede Fuhre einen Tag Kartoffelsammeln.

Einer von der ersten, die mit der Kartoffelernte angingen, war Brück-Buchholz. (Verfasser: Zwischen der Walterschen Mühle und der späteren neuen Volksschule — Brücke über den Suchydoly).

Auf (Richard) Börns Sandbergen ging es denn aber auch los. Dann dauerte es (aber) nicht lang, und es waren (bald) alle im Gang. Bei Buchholz wurde noch in der Furche gesammelt. Die meisten Bauern jedoch hatten schon Maschinen.

Nach der Reihe kamen sie denn alle und meldeten ihre Forderungen an. Wir Jungen waren dann alle Tage auf den Beinen, um unsere Schulden abzarbeiten. Bei Buchholz ging das immer recht scharf zu. Der Tag hatte dann noch mehr als 8 Stunden. Feierabend ward erst dann, wenn die Landecker Juden die Sonne hinter den Busch gezogen hatten. (Verfasser: Landeck lag westlich von Lanken und die Juden, die mit Vieh handelten, zogen mit der untergehenden Sonne gegen Westen dem Landecker Forst entgegen . . .) Das Abladen der Kartoffeln ließ sich auch noch bei der Laterne machen.

Wer das eine Woche hinter sich hatte, war dann so im Schwung, daß einem das andere denn nicht mehr schwer fiel. Das Essen war aber immer so gut, daß ein Schlappmachen nicht in Frage kam.

Bei den großen Bauern ging das Tempo so bis in den Oktober (hinein). Am Morgen war es denn schon so kalt, daß einem die Hände froren. Wenn hinter der Maschine gesammelt wurde, bekam (kriegte) jeder sein Ende mit der Haspel abgemessen. Wachholz Emil hatte aber keine Haspel. Er fuhr die Maschine und maß jedem sein Ende mit Schritten ab. Wer jung und flink war, bekam (kriegte) auch wohl paar Schritte mehr zugeteilt. Diese Auszeichnung wurde auch mir zuteil. Wenn er damals allerdings geahnt hätte, daß ich einmal sein Schwiegersohn (werden) würde, hätte er mich sicherlich mehr geschont. Wenn die Bauern ihre Kartoffeln endlich alle heraus hatten, gings noch bei Kantak (Verfasser: Gut Lanken) weiter, bloß mit dem Unterschied, daß das Ende dort nicht lang genug sein konnte. Da gings nämlich auf Taglohn, dort gings auf Akkord. Je länger das Ende (war), desto mehr Kiepen gab das. So wurden nicht nur die Fuhrschulden bezahlt, (sondern) so wurde auch noch Bargeld verdient. Schlaftabletten waren damals noch nicht nötig.

Und das war eine gute Zeit. Wie oft habe ich meinen Jungen schon von Lanken erzählt, am liebsten vom Kartoffelsammeln.

Einer vom Lankener Berg

(Er wohnt jetzt mit seiner Familie in Bokenem am Harz, Hubertusstraße 2 und läßt mit diesem schönen Bericht, den er dem Autor des in Arbeit befindlichen Flatower Heimatbuchs kürzlich gab, alle Heimatfreunde aus Lanken und Umgegend herzlich grüßen.)

Der Heidedichter Hermann Löns und die Grenzmark

von Dr. Wilhelm Deimann

Am 26. September 1914 — vor 50 Jahren — ist Hermann Löns, der „Dichter der Heide“, vor Reims gefallen. Er wurde, nur wenige Kilometer von unserer engeren Heimat entfernt, am 29. August 1866 in Kulm in Westpreußen geboren. Seine enge Verbundenheit mit unserer Heimat sollte uns Anlaß genug sein, sich mit ihm wieder zu beschäftigen. Im nachfolgenden Aufsatz nimmt der bekannte Löns-Biograph und Herausgeber des Löns'schen Nachlasses, der heute in Münster lebende Dr. Wilhelm Deimann, das Wort. Der Beitrag ist dem bekannten Heimatbuch von Franz Lüttke „Grenzmark Posen-Westpreußen“ entnommen

In der deutschen Grenzmark, zu Kulm an der Weichsel, wurde Hermann Löns geboren. Noch hatte er nicht die Schwelle des Bewußtseins überschritten, da wurde sein Vater nach Deutsch-Krone versetzt. Hier verlebte der Dichter seine glücksdurchsonnte Jugendzeit, bis er als Achtzehnjähriger im Jahre 1884 nach Westfalen verpflanzt wurde, wo die Stammeswiegen beider Eltern gestanden haben.

„Von Ost nach West“ betitelt Löns die selbstbiographische Skizze, die er, als er eben die Vierzig im Rücken hatte, für die Zeitschrift „Eckart“ schrieb.

Man könnte aus dieser Überschrift den Schluß ziehen, daß Löns die Verpflanzung von Westpreußen nach Westfalen in den Mittelpunkt seines Lebensgeschickes hätte rücken wollen, und daß die Übersiedlung einen Angelpunkt bildete von während der Tragwirkung, die den ferneren Lebensbogen seiner Persönlichkeit in stetig sich erneuernden Wirkungen durchzittert hätte.

Von entscheidender Wirkung war allerdings die Umpflanzung, aber nur in der Weise, daß das Westfalenland und besonders seine Hauptstadt Münster das Ackerland wurden, in dem Hermann Löns zu bewußtem Niedersachsentum erwachte, das seinen gierig saugenden Wurzeln in der geistigen Umwelt die Nährsalze bot, die die schlummernden dichterischen Keime zu raschem, hundertfältigem, fruchtverheißendem Wachstum aufjagen sollten. Damit sei nicht gesagt, daß Westpreußen der späteren Entwicklung nicht förderlich oder gar entgegenlaufend gewesen wäre. Die hier verlebte Jugendzeit schuf die harmonisch sich aufstufende Freitreppe zu der Plattform, aus der wuchtig und sonderwüchsig der Bau der Löns'schen menschlichen und künstlerischen Wesenheit sich aufrecken sollte.

Deutsch-Krone, anmutig gelagert zwischen zwei buschumschlungenen Seen, inmitten von Felderbreiten und tiefen Laub- und Nadelforsten, bettete den Knaben vom Lebensmorgen an warm und liebevoll an die Brust der Natur, die seiner Poesie Königin zugleich und Dienerin, bergende Mutter ebenso wie heißgesuchte Liebste wurde.

Die taufrische Schönheit des Landes, wie sie sich etwa in dem Wunder seiner maigrünen Buchenwälder gab, füllte die Augen des Knaben mit Tränen; sein Herz schwoll und rang in ungeheurem Sichdehnen mit diesem Glück, dieser Pracht, so daß sich mit Notwendigkeit die Spannung erzeugte, die sich erwehren, die bannen, bezwingen, beherrschen will, und die den Menschen zum Dichter macht.

Die durch die wechselreichen Bodenverhältnisse des Deutsch-Kroner Kreises gesteigerte Fülle der Flora und Fauna, besonders der Vogelarten, führte, unterstützt durch Anlage und häusliche Anleitung, den Jungen wie von selbst zum Beachten, Beobachten und Vergleichen, verschaffte ihm einen Schatz lebendiger Naturkenntnisse und lockte ihn auf die erste Stufe des Forschertums, das dann in Münster sachliche und fachliche Weiterbildung erfuhr und sich zu dem Träger ausbaute, der in dem Turm des Löns'schen Lebenswerkes als der stärkste sichtbar ist. Eine Blüte dieses Forschungseifers ist eine Zusammenstellung der Brutvögel des Deutsch-Kroner Kreises. Die 130 Arten aufführende Arbeit dünkete dem Jungen eine brauchbare Vorarbeit für eine Vogelfauna, denn er übersandte die Handschrift bei seinem Weggange dem Danziger Naturhistorischen Museum, welche Tatsache an sich von wissenschaftlicher Einstellung und Sorglichkeit spricht. Selbst auf die niedere Tierwelt erstreckte sich die forschende Aufmerksamkeit des Gymnasiasten so sehr, daß er in der Lage war, sechs Jahre, nachdem er Westpreußen hatte Lebewohl sagen müssen, für den Bericht über die 15. Wanderversammlung des westpreußischen botanisch-zoologischen Vereins zu Marienburg einen fachwis-

senschaftlichen Aufsatz über die Weichtiere jener Gegend zu liefern.

Von Erinnerungen warm übergoldet blieben ihm die Zeit und das Land am Morgenhimmel seines Lebens stehen. Heimwehstimmung schwillt in manchem Liede des münsterischen Pennälers, wie in den von leidenschaftlicher Liebe getragenen, wirkungsvoll gestalteten „Heimatklängen“ mit der Schlußstrophe:

... Nach Osten zieht's mich mächtig hin,
„Nach Hause!“ kling'ts in meinem Sinn:
Drei Klänge sind's vom Heimatland,
Die haben mir das Herz entwandt;
Es ist schon lange nicht mehr mein,
Es findet nur zu Hause Ruh:
„Nur einmal in der Heimat sein!“
Das klopft und klopft es immerzu.
Du Wellenklang vom grünen See,
Du Lied aus Volksmund, wild und weh,
Du Rauschen von dem dunklen Föhr,
Wer weiß, ob ich euch nochmals hör!

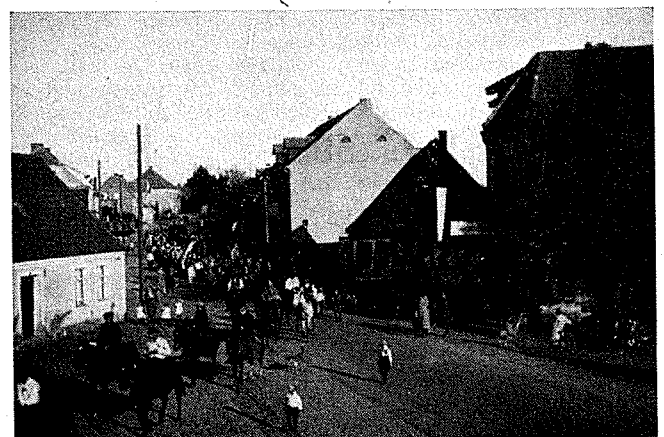
Oder in der „Seufzerlaube“ und dem
Radaunensee im Klotzow

Es taucht aus rabenschwarzer, stiller Flut
Die dottergelbe, stolze Wasserrose;
Des Fliegenpilzes feuerroter Hut,
Der leuchtet grell aus sammetgrünem Moose.
Die düstern Kiefern stehen stramm und steif,
Zum Wasser bücken sich die schlanken Birken;
Durchs Unterholz zieht schwer ein Nebelstreif
Und läßt die weißen Birken zaubrisch wirken.
In wolkenloser, dunkelblauer Höh
Kommt müden Flugs ein Reiher angezogen —
Für einen Abend am Radaunensee
Gäb ich den Rhein mit seinen goldnen Wogen.

Diese Verse waren Löns wohl in den Sinn gekommen in jenen trüben Tagen, als er seine erste Journalistenstelle in Kaiserslautern nicht ohne eigene Schuld verloren hatte und rheinabwärts neuer Ungewißheit entgegenfuhr. Noch in einer Reihe anderer Gedichte, der „Nebelkrähe“, „Segelfahrt“, dem „Kartoffelfeuer“ und in mancher Prosaskizze taucht das Land seiner Jugend in klaren, von Liebe geführten Liniengängen auf.

Als Hermann Löns im Jahre 1914 die Waffe von der Wand nahm, um die Reichsgrenzen schützen zu helfen, hat er nie und nimmer geahnt, daß mit dem Abschluß desselben Krieges sein Geburtsort Kulm und der an ihm vorbeirauschende Weichselstrom außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle zu liegen kommen würden, und daß sein Deutsch-Kroner Land wieder zur Grenzmark im erhöhten und eigentlichen Sinne werden sollte.

(Im Verlag C. J. Fahle, Münster erscheint noch vor Weihnachten eine neue Löns-Biographie „Hermann Löns — Erscheinung und Widerschein“. Der Verfasser ist Dr. Wilhelm Deimann.)



Landeck. Der Erntefestzug durch die Stadt

Tagung des Kreisheimatausschusses Schlochau in Northeim

Am späten Nachmittag des 17. Oktober 1964 versammelten sich die Mitglieder des Kreisheimatausschusses Schlochau unter Vorsitz ihres Sprechers, Ldsm. v. Münchow, im großen Sitzungssaal der Kreisverwaltung Northeim. Sie waren einer Einladung des Patenkreises Northeim gefolgt, dessen Oberkreisdirektor, Herr Sauerwein, sowie Herr Roeseler, Bearbeiter der Schlochauer Belange bei der Northeimer Kreisverwaltung, an dieser Sitzung teilnahmen.

Heimatkreisbearbeiter, Ldsm. E. Furbach erstattete zunächst einen Bericht über seine Tätigkeit in den letzten zwölf Monaten. Besonders verwies er auf das Mitwirken der Jugendlaienspielgruppe des Heimatkreises bei den einzelnen Veranstaltungen, berichtete über das dritte Schlochauer Jugendtreffen, vom 30. April bis zum 3. Mai dieses Jahres auf der Katlenburg sowie über die Tagung in Osnabrück.

Wichtigster Punkt der Tagesordnung aber war die Festlegung des Ortes und des Termins des nächsten, in einem Turnus von jeweils zwei Jahren stattfindenden Kreisheimattreffens, des Bundestreffens der Schlochauer. Entgegen der bisherigen Auffassung, dieses Treffen stets in der Stadt Northeim stattfinden zu lassen, war man zu der Ansicht gelangt, unsere Landsleute einmal zu einem großen Treffen in einem der Ballungszentren der Vertriebenen, dem Ruhrgebiet, zusammenzurufen. Nachdem der Vertreter des Patenkreises, Herr Oberkreisdirektor Sauerwein, seine Zustimmung zu diesem Vorschlag gegeben hatte und seine volle Unterstützung auch dieses, außerhalb seiner Kreisgrenzen stattfindenden Treffens zusagte, einigte man sich einstimmig dahingehend, daß das nächste Kreisheimattreffen am 4. September 1965 in Essen abgehalten werden solle. Die notwendigen Verhandlungen mit der Stadt Essen sollen sofort aufgenommen werden. Um diesem Treffen die notwendige Resonanz zu geben, sollen die Veranstalter von Ortsgemeinschaftstreffen gebeten werden, ihre nur auf eine Heimatortschaft abgestimmten Treffen im Jahre 1965 ausfallen zu lassen; um damit den Landsleuten die Teilnahme an diesem wichtigen Kreistreffen zu ermöglichen. „Geplante Jugendarbeit 1964/65“, so hieß der nächste Punkt der Tagesordnung, der zugleich mit der Frage „Wie intensivieren wir die Heimatarbeit?“ gekoppelt wurde. Neben zahlreichen Vorschlägen hierzu verlas der Heimatkreisbearbeiter ein Schreiben an die Pommersche Landsmannschaft über die Möglichkeiten einer Ausweitung der Jugendarbeit.

Einer Anregung folgend, hatte man eine Aussprache über ein „Altersheim für Schlochauer“ auf die Tagesordnung gesetzt. Nach eingehenden Beratungen gelangte man zu der Auffassung, daß bei den zur Zeit bestehenden Möglichkeiten infolge der sehr wenigen, dem Patenkreis Northeim zur Verfügung stehenden Plätze in einem bereits vor wenigen Monaten fertiggestellten Heim allein stehende Landsleute aus dem Kreise Schlochau nur in ganz besonders gelagerten Fällen Aufnahme finden können.

Das „Heimathbuch“, die „Heimattube“ im Landratsamt des Kreises Northeim sowie die „Kreisfahne“ waren weitere Themen der Tagesordnung. Eine von der Oberschule für Mädchen im Werkunterricht geschaffene Fahne mit dem Schlochauer Kreiswappen wurde vom Heimatkreisbearbeiter entrollt und wird zum ersten Male bei der Zehnjahresfeier der Ortsgruppe Osnabrück am 8. November öffentlich gehißt werden. Diese Fahne, die etwa vier Meter lang ist, gleicht derjenigen der früheren Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen (linke Hälfte in senkrechter Anordnung die Farben schwarz-weiß-schwarz, rechte Hälfte: die Farben weiß-schwarz-weiß). In der Mitte der Fahne ist das Wappenschild des Kreises Schlochau angebracht (der Burgturm mit dem Ordenskreuz, unter diesem ein ruhender Stier, Farbe: ziegelrot). — Das geplante Heimathbuch soll bis zum Kreisheimattreffen in Essen vorliegen.

In einem kurzen Schlußwort dankte Ldsm. v. Münchow dem gastgebenden Patenkreis Northeim für die freundliche Aufnahme. Ldsm. v. Münchow würdigte die aufopfernde Tätigkeit des Heimatkreisbearbeiters und sprach ihm seinen Dank aus, den der gesamte Kreisheimatausschuß mit Beifall quittierte. Mit den besten Wünschen für die baldige Genesung der zur Zeit erkrankten Mitglieder des Ausschusses, Frau Elisabeth Schleiff und Landsmann Johannes Mausolf, schloß der Sprecher des Heimatkreises die Sitzung. W.

Bitte um Beachtung

Alles zur Veröffentlichung in der November-Ausgabe des Kreisblattes Bestimmte muß spätestens am 5. November beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 eingetroffen sein. Nach diesem Termin eingehende Sendungen können erst für die Weihnachtsausgabe Berücksichtigung finden.

Heimatkreisgruppe Flatow in Berlin

Am 4. Oktober 1964 trafen sich die Freunde aus dem Heimatkreis Flatow nach sommerlicher Pause wieder im Klubhaus. Das schöne Spätsommerwetter, Erntedankfeste und die Industrieausstellung bedingten einen schwächeren Besuch als sonst, aber wir waren in heimatlicher Verbundenheit einige Stunden beisammen.

Als besonderen Gast konnten wir den alten Förster Goldmann-Neuhof begrüßen, der nun endgültig aus der Zone zu seiner Tochter nach Berlin (West) übergesiedelt ist. Er versprach uns, die Eichhörnchen im Grunewald in Schweiß jagen zu wollen. — Als Spätaussiedlerin nahm Frau Martha Kaszczak, geb. Pitlinski aus Flatow-Schneidemühl die ersten Kontakte zu uns auf. Noch im Juli dieses Jahres lebte sie in Flatow. Bei der Totenehrung wurde besonders der verstorbenen Landsleute Gustav Buchholz, Alfons Noryskiewicz und Frau Luise Sotke (alle aus Flatow) gedacht.

Zum Erntedankfest sprach der Heimatkreisbetreuer Worte der Erinnerung an die Arbeit unserer Bauern daheim im Flatower Land, und da die Mauer zwischen Ost und West nun beträchtliche Löcher zeigt, war das Gesprächsthema bei Kaffee und Kuchen hauptsächlich der Besuch und das Wiedersehen mit unseren Lieben von drüben. Viele Briefe von diesen Landsleuten sprachen von Dank und Freude über empfangene Päckchen und von der Hoffnung, daß wir sie nicht vergessen mögen.

Als wir uns dann mit den Greifenhagenern zu einem Tänzchen nach den Klängen einer Harmonika vereinigten, kamen auch unsere Kleinen zu einem Umzug mit Laternen durch die mit einer Erntekrone geschmückten Räume.

Unsere Weihnachtsfeier begehen wir am Sonntag, dem 6. Dezember 1964 ab 15.00 Uhr wieder im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185. Es steht schon jetzt fest, daß wir Besuch von drüben erwarten können.

Auf Wiedersehen im Dezember!

W. Bahr

*

Mildes Urteil für rücksichtslosen Kraftfahrer

Vier Monate Gefängnis mit Bewährung — 17 Vorstrafen für Verkehrsdelikte — Fußgänger müssen in Bad Godesberg bis zu 15 Minuten am Zebrastreifen stehen.

In dem Prozeß gegen den Kraftfahrer Erich O., der am 23. Juni 1964 um 7.40 Uhr morgens die Buchhalterin Fräulein Martha Richter aus Bad Godesberg, früher Schlochau, Bahnhofstraße, auf dem Zebrastreifen in der Nähe des Godesberger Bahnhofs tödlich überfahren hatte (das Kreisblatt berichtete bereits von dem Unfall), erhielt der Angeklagte in der Verhandlung am 15. Oktober 1964 wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Geschwindigkeitsüberschreitung und Überladung seines Lastzuges eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, die zur dreijährigen Bewährung ausgesetzt wurde. Außerdem wurde er zu einer Geldbuße von 500 DM verurteilt und mit dem Entzug des Führerscheins auf die Dauer von zwei Jahren bestraft.

Fräulein Richter hatte den an und für sich ausreichenden Abstand zwischen den bereits vorbeigerollten Pkws und den nachfolgenden Lkws ausnutzen wollen. Sie befand sich bereits drei oder vier Schritte auf dem Zebrastreifen, als der Lastzug mit Anhänger mit einer Geschwindigkeit von 58 km in der Stunde auf sie zurollte. Sie geriet unter das rechte Vorderrad des Motorwagens, um dann von den Zwillingreifen des linken Hinterrades buchstäblich zermalmt zu werden. Der Fahrer gab an, Fräulein Richter erst im letzten Moment gesehen zu haben. Der Fußgängerüberweg, der einen der gefährlichsten im Rheinland darstellt, ist ohne Ampelanlage. Obwohl die Verunglückte dem Fahrer mit ihrer Tasche zuwinkte, um sich bemerkbar zu machen, verlangsamte dieser seine Fahrt nicht. Die Höchstgeschwindigkeit auf dieser Straße, die bereits zum Godesberger Stadtgebiet gehört, beträgt schon Hunderte von Metern vorher nur 50 km.

Dem Kraftfahrer, der bereits 17 Vorstrafen, alles schwerere Verkehrsdelikte, auf dem Kerbholz hatte, war bereits einmal der Führerschein entzogen worden. In der Begründung des Urteils hieß es, der Fahrer O. trage die Hauptschuld an dem Unfall. Er habe die neuen Bestimmungen über die Verkehrsregelung an den Zebrastreifen nicht ausreichend beachtet. Mildernd wurde ihm zugebilligt, daß Fräulein Richter „sich zwar durch ein Zeichen bemerkbar gemacht, aber doch leichtsinnig gehandelt habe, als sie die relativ kleine Fahrzeugglücke zum Überqueren des Zebrastreifens benutzen wollte. Auch die Verunglückte trage eine Teilschuld.“

Die durch das milde Urteil entsetzten Zuhörer im Gerichtssaal fragten sich, wieviele Verkehrsstrafen wohl ein Kraftfahrer aufweisen müsse, damit die gesetzliche Handhabe bestehe, ihm den Führerschein auf Lebenszeit zu entziehen. W.

Mein schöner Kreis Flatow

Von Landrat a. D. Kurd Janßen-Flatow †
(geschrieben 1925)

Langersehnte Urlaubstage brachten mich im Frühjahr 1925 an den Rhein zu einer Zeit, wo die Natur in voller Blüte stand, wo Kirschen, Pflaumen, Birnen und Pfirsiche ihre Blütenäste in den Himmel strahlen ließen, dessen goldene Sonne nach fruchtbarem Regen die Blütenkelche geöffnet hatte. Frühlingswärme und Blütendüfte erfüllten das Tal des Mittelrheins, dessen vom Regen getrübe Fluten durch die engen Bergschluchten dahinflossen. Der ganze überwältigende Reiz des deutschen Rheins lag über der Landschaft. Die traurigen politischen Verhältnisse waren vergessen, vergessen für den Augenblick die feindliche Besatzung mit ihren demütigenden Maßnahmen. Der Rhein belebt mit Schiffen aller Art, Personendampfer, Motorboote, Schleppzüge mit internationaler Fracht, auf und nieder den großen Strom in rastloser Arbeit. Und an den Ufern entlang die Eisenbahnen, in kurz unterbrochener Folge befördern sie Güter und Menschen rheinauf und rheinabwärts, rechts und links des alten heiligen Stromes. Ein ewiges Eilen und Hasten, entsprechend dem regen geschäftlichen Leben in den Ländern am Rhein. Und über dem allen dann und wann französische Flieger, begrüßt von der Trikolore französischer Dampfer — der Wermutstropfen in dem Becher aus Rheingold! Und im Gegensatz zu der hastenden Kultur die wohlthuende Ruhe des Naturbildes: Aus dem Strom aufragend die hohen Berge, bis zur halben Höhe bedeckt mit Wein- und Obstgärten und darüber die bewaldeten Höhen im frischen Frühlings schmuck. Und von Windung zu Windung ein neues liebliches Städtebild, meist in einer Straße an die Uferberge angelehnt, mit alten Mauern und den glänzenden Schieferdächern, alte Kirchtürmelein dazwischen: Wahrzeichen des tausendjährigen Deutschtums, das in diesem Jahre im Rheinland an allen Orten in Jubelfeiern begangen wird.

Da saß ich nun in einem der vielen Städtchen an der Rheinpromenade und schaute über die kurzgeschnittenen Linden und Kastanien in das unvergleichliche Frühlingsbild. Ein guter Tropfen feurigen Landweins stand vor mir, und ich weidete mein Auge an den zarten Farben des Frühlings, dem Weiß und Rosa der Blütenbäume, dem hellen Grün des jungen Laubes, dem matten Blau der fernerer Berge, den bunten Farben des Himmels, die im Abendschein aufglühten. In der Nähe lachende Kinderstimmen, auf dem Rhein singende, frohe Menschen, fernher eines Schiffes Ziehharmonika und dazwischen das Brausen der Eisenbahnen und das frohe Klingen immer neu gefüllter Gläser.

Die ganze Stimmung nahm gefangen, und wie die Gegensätze sich — scheinbar! — berühren, so flogen meine Gedanken aus diesen Grenzlanden hinüber zu unserer Grenzmark, hin zu meinem lieben Kreise Flatow, dessen rauhe Winde und herbe Winterzeit mir gerade hier und gerade in diesem Augenblick besonders klar vor Augen traten. Und wie ich so hinträumte, stand ich plötzlich in unserem heimischen Frühling und sah hinein in eine Landschaft, deren Reize zwar nicht so offen vor aller Welt liegen, wie hier am grünen Rhein, aber deshalb nicht weniger das Herz aufgehen lassen. Bunte Bilder aus dem Flatower Kreise standen vor mir auf. Ich stand bei Küddowbrück im Küddowtal und schaute flußaufwärts in das liebliche Tal und wanderte durch die blühenden Wiesen, deren saftiges Grün belebt war durch die frischen, fröhlichen Fluten des kleinen Flusses. Stattliche Wälder auf beiden Seiten des Tales treten hier und da näher an den Fluß heran. Einzelne Blütenbäume unterbrechen das frische Frühlingsgrün von Baum und Strauch, und bunte Blumen senden ihre Grüße hinauf zu den weißen Schwestern. Es ist wie eine Wanderung durch mitteldeutsche Gebirgstäler, ein Aufatmen in erfrischender Waldesluft nach ermüdender Arbeit des Alltags.

Ein anderes Bild: der Schloßberg in Kölpin. Nach staubigem Anmarsch empfängt uns kurz hinter dem Dorfe Kölpin ein kräftiger Mischwald mit Bergen und Tälern, bis wir das Forsthaus Kölpin erreichen. Dann geht's durch Laubwald zu vorgeschichtlichen Stätten des Kreises, dem großen und kleinen Schloßberg. Der große Schloßberg, eine nach drei Seiten steil abfallene Erhebung, bekrönt von alten Burgwällen, die leider unter ihrer Ausnutzung als Ausflugsort etwas gelitten haben. Ein Abstieg ins Tal bringt uns auf der anderen Seite auf den kleinen Schloßberg, der inmitten herrlicher Buchen einen gut erhaltenen Burgwall birgt. Diese alten Wohnstätten unserer Vorfahren aus slawischer und germanischer Vergangenheit lassen uns hineinschauen in die Vorzeit mit ihren Sitten und Bräuchen, wir lernen neben den Schönheiten der Landschaft die Freude an der Erforschung der Heimat lieben und üben und werden uns bald nach anderen vorgeschichtlichen Denk-

mälern umsehen, wie sie gerade in diesem Nordteil des Kreises so zahlreich sind. Wir steigen hinab von den Schloßbergen und wandern das Tal der Dobrinka aufwärts, dessen oft steile Ufer und stille Wiesenplätze viele Reize bilden. Bei Kappe schaut am Gnevensee die alte sogenannte Schwedenschanze auf uns nieder, und wandern wir weiter aufwärts, so finden wir rechter Hand eine Reihe sogenannter Hünengräber, Grabhügel, aus denen Urnen aus altgermanischer Zeit geborgen wurden, und alte parallel laufende Mauerreste, über deren Bedeutung sich die Gelehrten noch nicht einig sind.

Der Kreis Flatow ist reich an vorgeschichtlichen Denkmälern, die zum großen Teil in landschaftlich bevorzugten Gegenden des Kreises zu finden sind; so der Burgwall auf dem Freigut Stewnitz, der das dort tief einschneidende Glumialtal beherrscht; ferner der altgermanische Burgwall bei Klein-Butzig, auf einer überaus malerischen Anhöhe im Stalaunetal gelegen, der Burgwall bei Klukowo, nördlich der Bahn in den Wiesen an der Glumia, der Schloßberg bei Tarnowke, nördlich der Chaussee Tarnowke-Krojanke, ein Platz, um den sich gruselige Märchen von bösen Geistern gesponnen haben; der Burgwall an der Chaussee bei Gursen und der in der Kujaner Forst an der Stelle, an welcher sich heute das herrlich gelegene Jagdschloß des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen befindet. Eine Fülle einzigartiger landschaftlicher Reize bieten die durch den ganzen Kreis verstreuten prinziplichen Forsten. Ein Bild für viele: Es war in der Kujaner Forst östlich des Weges, der zwischen Kujan und der Kreuzchausee zum Borownoschloß hinführt. An einem Frühsommertag durchstriefte ich die Forst und kam aus hohen Eichenbeständen plötzlich auf eine Waldlichtung von nicht unbeträchtlicher Größe. Blauer Himmel strahlte über ein durch Wasser belebtes Wiesengebiet. Paradiesische Ruhe und sommerliche Wärme lagerten über diesem von hohen Wäldern eingezäunten Stückchen Erde. Vor mir äste ein Rudel Damwild, im prächtigen rotbraunen Sommerrock merkten sie erst spät den Wandersmann und zogen nun langsam zu Holze. Von ihrer Bewegung erschreckt, erhoben sich zugleich einige zwanzig Kraniche, die in der Nähe unbemerkt vor mir gestanden hatten. Mit ihren großen Flügelschlägen zogen die grauen Vögel über das Rudel Damwild hinweg in den blauen Himmel hinüber zu den Forsten, ein Bild in Farbe und Komposition, wie es ein Thoma hätte gemalt haben können. Ein Motiv für den Meister der deutschen Stimmungslandschaft im Kreise Flatow!

Und welche packenden Landschaftsbilder im Tale der Nitza, an dem schon über das Kreisgebiet hinaus bekannten Borownossee mit seinen ersten Ufern, würdig, von der Meisterhand eines Leistikow festgehalten zu werden. Die lieblichen Gegenden der Wonzower Heide, der Märchenwald in der Neuhofer Forst, dessen weiße Birkenstämme mit den dunklen Wacholdersträuchern die rechte Stimmung für Shakespeares „Sommernachtstraum“ abgeben könnten. — Und weitere Frühlingsbilder treten vor mein Auge. Die Stadt Flatow selbst mit ihren Fliederbüschen, die im Frühjahr aus jedem Garten hervorleuchten, ihren lieblichen Seen, den alten mächtigen Eichen des Judenfriedhofs, den rotorneschmückten Straßen! Und zwischen den Landschaftsbildern architektonische Sehenswürdigkeiten wie die Kirchen in Flatow und Krojanke. Hier vor allem die stolze katholische Kirche über dem Wasserspiegel der Glumia! Dann die eigentümliche Holzkirche in Lugetal und die freundlichen Fachwerkkirchen in Tarnowke und Battrow, die letztere eingebettet in blühende Obstbäume. Hier sei auch auf die dem Landschaftsbilde geschmackvoll eingeordneten Kriegerdenkmäler hingewiesen, so in Flatow, Linde, Kleschin, Glubschin, Battrow und Dollnick. Überall Schönheit und Frühlingspracht, nicht in üppigem Zusammenklingen auf einen kleinen Raum gebannt wie an den Ufern des Rheins, aber in den Einzelbildern von gleichem Reiz und gleicher Kraft, die Liebe zur Heimat zu erwecken und zu erwärmen.

Aus meinen Träumen kehrte ich zurück und hob mein Glas vom Rhein zur Grenzmark hin und hin zu meinem lieben Kreise Flatow, beglückt über die Gegenwart, beseligt durch den Traum, dessen Wirklichkeit ich bald wieder in meine Arme zu schließen hoffen durfte.

Abend im Walde

O märchentiefes, heil'ges Waldesschweigen,
In deine Wunder hüll' mich gnädig ein!
Die grünen Wipfel betend leis sich neigen,
Durchwebt von magisch goldnem Dämmerchein.
Aus schattendunkeln, tiefen Teichen steigen
Die Nixen auf zum stillen Wasserreih'n;
Bald tanzt auf weichem Moos ein Elfenreigen
Und durch die Blätter rieselt Mondenschein.

Julius Bansmier

Pan Sapiaha und der schlaue Schneider

Eine Anekdote aus dem Königreich Polen von Paul Dahms

Wenn Pan Sapiaha, ein Fürst von Polonias Gnaden und eingessen auf den Schlössern Filehne und Koschmin, über Land fuhr, zitterten die Untertanen vor dem gewalttätigen Herrn, der offenbar den Grausamkeiten des Polenherzogs Popiel in nichts nachstehen wollte; soll er doch zu seinem Pläsier Leute auf der Straße niedergeknallt haben, um sich im Schießen zu üben.

Ein armes Schneiderlein aus Krotoschin wanderte nun eines Tages von Koschmin nach Adelnau und war in Gedanken versunken darüber, woher es wohl den Stoff zu Gewandungen nehmen soll, wenn kein Geld im Kasten liegt. Denn unter der kleinen Kundschaft im Ort war der eine und der andere auch nur ein armes polnisches Luder, dem der Hochzeitskittel noch als Totenrock dienen mußte. Und mit der Elle als Wanderstab über grundlose Gefilde wandern, war ein mißliches Vergnügen und brachte auch nichts ein. Das Schneiderlein hatte es eben wieder erfahren und war so in mißmutige Gedanken versunken, daß es das Heranrollen einer vornehmen Kalesche im weichen Lehm nicht bemerkt hatte.

Der Wagen hielt. Wenn das Schneiderlein in diesem Augenblick einen Wunsch zu einer höheren Allgewalt noch hätte aussprechen können, wäre es der gewesen, daß es allsogleich im Morast versinke und verschwinde. Denn der da in der Kalesche saß, war der gefürchtete Fürst Sapiaha.

„Was treibst du Nichtsnutz auf meiner Straße und hältst obendrein Maulaffen feil?“ herrschte ihn der Fürst an. „Wer bist du und wohin willst du?“

Der Mann zitterte an allen Gliedern und sah sich schon am nächsten Baume hängen: „Großer Herr, ich bin ein armer Schneider aus Krotoschin und suche Arbeit.“

„Hö — hö —“ lachte Pan Sapiaha höhnisch, „kann eben doch nur ein Schneiderlein sein, das so dumm ist, auf der Straße, wo kein Mensch sonst zu sehen, nach Arbeit zu suchen. Hast wohl scharfe Augen im Kopf, he? Daß du zu finden glaubst, wo nichts ist. Oder“ — und Sapiaha dachte kurz nach, „hast wohl gar die Absicht gehabt, beim Fürsten Sapiaha selber zu fragen, ob er für einen tummelnden Tagedieb was zu schneiden hat . . . he?“

„O — großmächtiger Herr Fürst, das wäre der Gnade zuviel für mich!“

„Psiakreff — was heißt Gnade. Gnade kannst du dir von deiner Großmutter geben lassen. Arbeit sollst du haben, verstehst du, Halunke! Dein Meisterstück sollst du bei mir machen! Gelingt dir das nicht, dann kannst du das Gewand, das für mich bestimmt ist, zum Gespött der Rabenvögel selbst anziehen. Aufgeknüpft wirst du, verstehst du?“

„Hoher Herr, ich bin fleißig und gewandt mit Schere und Nadel; woher aber soll ich nehmen den Stoff. Um dies eine Mächt ich bitten. Ich bin arm und habe nichts. . .“

Sapiaha lachte, daß er dröhnte. „Hä — hab ich's nicht gleich gesagt, daß du ein Landstreicher bist, der sich vor der Arbeit drückt? Ein Schneider ohne Tuch — hö — hö! Bist wohl immer ein V e r s c h n e i d e r gewesen, was, hä?“

Er fuchtelte mit der Peitsche an der Nase des Schneiders herum. „Hö — hö — Gesicht und Fratzen schneiden kann er auch noch. Zeig mir, Schneiderlein, was du sonst noch kannst“. Und er schlug zu. „Hopp, rauf auf den Bock!“

Wie ein Wiesel sprang der Schneider auf den Wagen, und im Galopp ging es davon zum Schlosse Pan Sapiahas.

Im Schlosse angekommen, befahl der Fürst, ihm zu folgen. Wie ein Lakai hüpfte das Schneiderlein hinterher, die Treppen hinauf ins Prunkgemach des Gewaltigen. Dessen böse Laune schien sich gelegt zu haben, denn er ging und kehrte mit einem kleinen Ballen Stoff zurück. „Hier, Schneiderlein, ist ein Maß Tuch. In drei Tagen fertigst du daraus ein Gewand für mich. Wenn du das nicht schaffst, fliegst du in den Turm und kannst in Gesellschaft von Mäusen und Ratten nachdenken, daß der Fürst Sapiaha nicht mit sich spaßen läßt.“

Der Schneider konnte aus dieser Drohung ermessen, daß er dem elendlichen, langsamen Hungertode preisgegeben werden sollte. Und als er nun das Maß Tuch in den Händen hielt, wurde er leichenblaß und bekam das Zipperlein in den Beinen. Denn

er wußte, daß der Mann ein Tausendkünstler oder gar ein Zauberer sein müsse, der das Kunststück vollbringe, aus einem Maß Tuch einen Rock zu fertigen. Doch der Arme besann sich seiner Zunft, die ein schlaues Schneiderlein nicht blamieren dürfe, und er sagte zu, den Auftrag auszuführen. Er zog flink die Elle, nahm Maß und bat, daß er schon nach zwei Tagen den Rock anprobieren dürfe. Wie ein gehetztes Wild lief der Schneider mit seinem Auftrag in sein Städtchen zurück. Eine Kette wilder Gedanken wirbelte mit ihm und aus dem Wirrwar formte sich bald ein Gedanke zur winzigen Hoffnung: Ich schaff es, ich muß es schaffen!

Und er setzte sich daheim mit verschränkten Beinen auf seinen kleinen Schneidertisch, schnitt zu und nähte die ganze Nacht und den folgenden Tag. Er gönnte sich nicht Ruhe und Rast, denn vor ihm tauchte in der Vision immer der alte Schloßurm mit dem dunklen Verließ auf. Nur zuweilen lächelte der Schneider verschmitzt. Hi — hi — Pan Sapiaha, du kennst ein echtes und rechtes Schneiderlein schlecht, und wenn ihm das bangbüchsig Herz noch so tief in den Hosen steckt. . .

Nach zwei Tagen war das Schneiderlein im Schlosse Sapiahas und zog dem Fürsten den Rock an. Der Gewaltige machte große Augen, als er sah, daß das Gewand vortrefflich paßte.

„Aber die Ärmel fehlen noch, Schneiderlein“. Er ahnte, daß hierfür kein Stoff mehr vorhanden sei, und befahl darum: „Bis morgen, Schneider, will ich die Ärmel aus gleichem Stoff am Rocke sehen.“

Der Schneider wußte natürlich auch nur zu gut, daß daheim für die Ärmel kein Tuch mehr vorhanden war. Und beruhigte dennoch selbstvertrauend den Fürsten, daß am folgenden Tage der Kontusch wie gewünscht fertig sei. Pan Sapiaha aber glaubte wohl, daß der Schneider hexen könne. —

Der Schneider aber konnte weder hexen noch zaubern, und dennoch war er zur rechten Zeit wieder im Schlosse und zog eigenhändig dem Fürsten den fertigen Rock an. Der Fürst blickte scharf prüfend auf das Tuch der Ärmel und hielt es lange gegen den Vorderteil des Rockes. Es war der gleiche Stoff. Der Fürst war maßlos erstaunt, denn der Schneider hatte, was noch keiner fertig bekommen, sein Wort gehalten. Nun aber belohnte er den kleinen Tausendsassa fürstlich und ging mit seinem neuen Kontusch stolz von dannen.

Das Schneiderlein machte sich eiligst auf und davon, und zog auch aus dem Städtchen, um nicht zum zweiten Male dem gefürchteten Sapiaha zu begegnen, dem er jetzt einen kleinen Reichtum verdankte. —

Der Fürst aber soll alle übrigen Schneider in seinem Umkreis verprügelt und in hohe Strafen genommen haben, weil sie vorher das Kunststück nicht fertigbrachten, aus einem Maß Tuch einen Rock zu schneiden. Sie wußten aber nicht, daß das schlaue Schneiderlein nach der Anprobe den Stoff aus dem Rückenstück wieder herausgehftet und daraus die Ärmel gefertigt hatte. Und auch sonst wagte es niemand, dem grausamen Fürsten Sapiaha zu sagen, daß er mit einem ganz miserablen Futterstück auf dem Hinterteil im Lande umherkutscherte.

Jagielski: »Die dritte Mißernte«

Der polnische Landwirtschaftsminister Jagielski erklärte, daß in diesem Jahre zum dritten Male eine Mißernte bei Getreide zu verzeichnen sei. Es handele sich um das „dritte schwierige Jahr für die Landwirtschaft“. Die Erträge bei Roggen stagnierten, bei Weizen seien sie sogar gegenüber dem Vorjahre weiterhin abgesunken. Die Hackfrüchte hätten noch am wenigsten gelitten. Die Zahl der Schweine sei gegenüber dem Vorjahre um 10 v. H. gestiegen, jedoch habe sich der Bestand an Rindvieh um 1 v. H. vermindert. Die relativen Zahlen geben jedoch nur ein unklares Bild, weil der Schweinebestand im Vorjahre einen Tiefstand erreicht und man diesem Schwund gegenüber die Vermehrung des Rindviehbestandes entsprechend unterstrichen hatte. Aus den Angaben Jagielskis geht also hervor, in welchen Schwierigkeiten sich auch die polnische Viehzucht befindet.

Wenn der Rote Hahn krächte

Hitzeperioden, wie sie in diesem Sommer auftraten, kamen auch in früheren Jahren vor. Doch waren ihre Auswirkungen damals schwerwiegender, als es heute der Fall ist. Magere Ernten, besonders auf leichten Böden, verbunden mit Teuerungen und sogar Hungersnöte, wie sie in alten Chroniken aufgezeichnet sind, waren ihre unausbleiblichen Folgeerscheinungen. Viele Gemeinden wiesen keine ausreichende Wasserversorgung auf. Wasserleitungen im heutigen Sinne waren kaum vorhanden, und die Dorfteiche und gegrabenen Brunnen, mit Feldsteinen ausgemauert, sahen sich ihres natürlichen Zuflusses beraubt. Die Haustiere waren aber auf Wasser angewiesen und beanspruchten oft den letzten Tropfen des lebensnotwendigen Naß für sich. Oft mußte über weite Entfernungen das Wasser herbeigeht werden, wozu dann große Fässer benutzt werden mußten, die, über holprige Straßen und Landwege geführt, noch einen guten Teil des köstlichen Inhalts dabei verloren. Jede Dürreperiode hatte zur Folge, daß die Mäuseplage überhand nahm und die noch vorhandenen Erntebestände und vor allem die junge Herbstsaat vernichtete oder sie doch zumindest stark in Mitleidenschaft zog. Die weiteren Folgen waren, daß Mühlen und Sägewerke, die auf Wasserkraft angewiesen waren, ihre Arbeit einstellen mußten.

Die schlimmsten Folgeerscheinungen solcher Dürreperioden aber waren die vielen Schadenfeuer. Waldbrände zerstörten jungen und alten Baumbestand. Gerade in unseren heimischen Kiefernwäldern fand das Feuer reichliche Nahrung. Man konnte nur schwer den Bränden mit Wasser begegnen, es sei denn, daß man den Ausweg fand, durch Umpflügen eines Waldstreifens oder Schlagen des Unterholzes und Anzündens eines Gegenfeuers eine lokale Begrenzung herbeizuführen.

Wie oft gingen in unserer Heimat Feldscheunen und Getreideadiemen in Flammen auf. Wir mußten es oft genug erleben, daß der „Rote Hahn“ auf dem Dache eines strohgedeckten Bauernhauses saß, und der mit Lehmsteinen errichtete Rauchfang als letzter Zeuge einer Heimstatt geschwärzt aus den verbliebenen Trümmern herausragte. Mit Bangen sah man aufkommenden Gewittern entgegen, und manches Stoßgebet, mit der Bitte um Verschonung vor Blitzschlag, wurde ausgesprochen. Blitzableiter im heutigen Sinne waren selten. Mancher Landmann, der Schutz unter einem Baum gesucht hatte, kehrte nicht wieder heim. Besonders in der Nacht konnten solche Naturscheinungen und ihre negativen Auswirkungen böse Folgen nach sich ziehen. Es gehörte daher mit zu den Pflichten des Nachtwächters auf Feuer und offenes Licht zu achten. Sein Tuthorn trug er daher bei seinem Rundgang durch den Ort stets bei sich und wenn dann in die Stille der Nacht hinein ein langezogener Heulton die Bewohner aus dem Schlaf schreckte, wurde manchem bange, und die Blicke eilten wohl zuerst sorgenvoll über den eigenen Hof. Wenn dann gar ein roter Feuerschein über dem First seines Anwesens leuchtete, war es für ihn selbstverständlich, im Rahmen der Nachbarschaftshilfe, am Brandort zu erscheinen und zu retten, was noch zu retten war. Hier galt es zunächst Menschen und Tiere in Sicherheit zu bringen, bevor an das tote Inventar gedacht werden konnte. Daß bei dieser überhasteten Arbeit auch manches gute Stück zerbrochen wurde oder angekohlt aus dem brennenden Gebäude herausgeholt werden mußte, liegt nahe.

Freiwillige Feuerwehren, wie sie später in allen Gemeinden gegründet wurden, bestehen jetzt etwa hundert Jahre. Wohl blieb die vorhin bezeichnete Nachbarschaftshilfe weiter bestehen, sie wurde sogar noch weiter ausgebaut und später gesetzlich begründet. Sie leitete diese Verpflichtung von den sogenannten Hand- und Spanndiensten, wie sie der Deutsche Ritterorden bei uns eingeführt hatte, ab. Noch waren die Freiwilligen Feuerwehren nicht motorisiert und am Spritzenhaus oder sonstigen Anschlagstellen waren Tafeln angebracht, auf denen ersichtlich war, wer die Feuerspritze zu fahren hatte, wer die Mannschaften befördern mußte und wer den Wasserwagen zu stellen hatte. So konnte bei Bränden auch bis zu zehn Kilometern außerhalb des Ortes und darüber hinaus, auf Anforderung, Hilfe geleistet werden. Außerdem war jeder Haus- und Grundstücksbesitzer verpflichtet, die erforderlichen Werkzeuge bereitzuhalten, also Leitern, Einreißhaken, Wassereimer und dergleichen.

„Durch der Hände lange Kette fliegt der Eimer“, so hat Schiller in seinem „Lied von der Glocke“ die Löscharbeiten in früheren Zeiten anschaulich geschildert, und die älteren unter Ihnen, liebe Leser, werden sich noch daran erinnern können, daß des Dichters Worte noch bis in die jüngste Vergangenheit

den Tatsachen sehr nahe kamen, wenn der Eimer von Hand zu Hand weitergereicht wurde; sie werden sich auch daran erinnern, daß in die alten Feuerspritzen noch das Löschwasser von Hand nachgeschüttet werden mußte, da diese wohl das Wasser hinausdrücken konnten, aber keine Saugvorrichtung besaßen um selbst das Wasser aus Teichen, Brunnen und dergleichen mehr saugen zu können. Die Wasserschläuche entsprachen auch nicht immer den Erwartungen, da das Material keinen Überdruck vertrug, der dann eintrat, wenn insbesondere kräftige, junge Leute die Druckarme der Feuerspritze unregelmäßig bedienten.

In der Regel war es zumindest in den ländlichen Gemeinden so, daß ein Haus oder ein anderes Gebäude, das von den Flammen erfaßt wurde, verloren war. Man beschränkte sich daher in erster Linie auf die Nachbargebäude, um eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten; es gelang nicht immer, waren doch viele Gebäude Fachwerkbauten, die dazu noch mit Stroh und Rohr abgedeckt waren.

Es möge nicht unerwähnt bleiben, daß mancher Feuerwehrmann und sonstiger Helfer, der sich in selbstloser Weise in den Dienst für die Gemeinschaft eingesetzt hatte, oft schweren körperlichen Schaden davongetragen hat. Nicht zuletzt sei auch daran gedacht, daß viele treue Helfer in dieser Not, unsere Pferde, ihren Einsatz mit dem Leben bezahlen mußten, wenn sie die schweren Fahrzeuge über weite Entfernungen in überhasteter Eile zu den Brandorten brachten und erhitzt und schaumbedeckt für tödliche Krankheiten leicht anfällig wurden.

Jeder Brand brachte für die Betroffenen einen großen materiellen Verlust, für viele Familien oft Verarmung und Not. Durch mildtätige Gaben, Spenden von Kleidung und Lebensmitteln versuchte man der äußersten Notlage zu begegnen. Es bedurfte meist jahrelanger Arbeit, Not und Entsayungen, um wieder einen Neubau erstellen zu können. Im Rahmen der Nachbarschaftshilfe wurde wohl sehr oft das erforderliche Baumaterial, wie Steine, Holz und dergleichen herangefahren und auch kostenlos zur Verfügung gestellt, doch blieb ein großer Teil der finanziellen Belastungen den Betroffenen.

Mit dem lakonischen Hinweis, wie er oft zu lesen war: „Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt“, war es allein nicht getan. Gewiß, wir kennen Feuerversicherungen weit über hundert Jahre, doch waren diese noch nicht bei allen eingeführt. Es bedurfte daher erst einer gesetzlichen Anordnung, daß die Gebäudebrandversicherung für alle Grundstücksbesitzer zu einer Pflichtversicherung erhoben wurde. Ihnen werden noch die Namen unserer früheren „Westpreußischen Feuerversicherung“ und der späteren „Grenzmarkischen Feuersozietät“ Begriffe sein, es wird ihnen aber auch bekannt sein, daß die letzten Belastungen, erlitten durch Brandschäden, erst durch eine zweite oder gar dritte Generation abgedeckt werden konnten, hatte der „Rote Hahn“ erst einmal ererbtes oder durch schwere Arbeit gebildetes Sach-Vermögen als Opfer gefunden.

Die durch Kriegsereignisse eingäscherten Wohnstätten unserer Heimat übertrafen in ihrer Auswirkung bei weitem jene Katastrophen, wie sie eingangs aufgezeigt worden sind. Es ist anerkennend festzustellen, daß Nachbarschaftshilfe und Gemeinschaftssinn im weitesten Sinne noch heute wirksam einsetzen, indem von staatlichen Stellen für die Geschädigten im Rahmen des Lastenausgleichs Hilfe geleistet wird, auch wenn ein Großteil des materiellen Verlustes von den so Betroffenen noch selbst sehr schwer getragen werden muß.

Hans Mausolf

Etwas von John-John und Caroline

Kürzlich besuchte Edward Kennedy, der jüngste Bruder des ermordeten amerikanischen Präsidenten, in Bonn Altbundeskanzler Adenauer. Er hatte ihm eine Bitte des kleinen John-John, seines Neffen vorzutragen: „Der Sohn meines toten Bruders wünscht sich von ihnen ein Foto mit Widmung.“ Konrad Adenauer dazu: „Gerne, aber auch die kleine Caroline soll ein Foto von mir bekommen.“ Konrad Adenauer zückte den Füller, seine Sekretärin Anneliese Poppinga legte ihm zwei Fotos auf den Schreibtisch. Es blieb aber nicht bei der Unterschrift. Der Staatsmann Konrad Adenauer schien sich bei dieser Tätigkeit in seine Rolle des vielfachen Großvaters zu verwandeln. Bedächtig malte er seine Gedanken und Grüße an die beiden Kennedy-Kinder. Sekretärin Poppinga sagte: „Er hat eine Menge auf die Fotos draufgeschrieben.“

Zum Allerseelentage: Das Lied der Ähren

Eine Skizze von Bruno Giersche

Der Altsitzer Matthes ging den einsamen Feldweg entlang. Er stützte sich schwer auf den derben Knotenstock, während er mit vorgebeugtem Körper langsam Schritt vor Schritt setzte. — So hatte es gute Weile, ehe er zu dem Grenzhügel kam, wo ein harter Granitblock ihn zum Ausruhen niederzog. Was sollte ihn auch treiben! — Das kleine Anwesen, das er in langen sauren Jahren erarbeitet hatte, war in die Hand seines Sohnes übergegangen. Eine junge Hausfrau schaltete in Haus und Hof und Enkel und Enkelinnen brachten frisches Leben in die vorher so toten Räume. — Sorglos war er darum ins Altsitzerstübchen gezogen und hatte nun ja Zeit. —

So ließ er sich denn auf dem verwitterten Steine nieder, indem er mit der hageren Rechten den Hut vom Kopfe nahm. Mit den ungetrübten klaren Augen schaute er rings über die reifen Saatenfelder. Der fächelnde Abendwind, der ihm das spärliche Silberhaar in die Stirn strich, flüsterte in den wartenden Ähren. Und da war es, als ob ein Zittern durch ihre Reihen ging, und wie in bangendem Erwarten senkten sie tief ihr Haupt. Am westlichen Himmel sank die Sonne unter den Horizont; aber ehe sie schied, entrollte sie noch einmal ihre leuchtenden Fahnen. Da flammte der Himmel in rosenrotem Lichte auf, und ein purpurner Widerschein legte sich auf das Gold der Ähren. — Ein Leuchten ging jetzt über die herben Züge des Alten, indessen ein unvergeßliches Bild aus der Erinnerung vor ihm aufstieg. — Vor vierzig Jahren waren die Sommerabende ebenso gewesen, als er mit seinem jungen Weibe hier gesessen. Damals hatten sie auch hinausgeschaut über den reifen Ährenwald und dem gütigen Himmel für den reichen Segen gedankt, den er ihnen beschert. „Süh Matthes, dei leiw Gott meint geut (gut) mett us!“ — Ja, das waren immer ihre Worte gewesen! — Gesagt hatte er dann wohl nichts; aber dafür ihre nimmermüde Hand wie zur Bestätigung fest umklammert. Und einen Strauß wilder Rosen hatte er ihr vom Busch gebrochen, der neben dem Steine stand. —

Der Busch war nicht mehr! — Und auch seine Liese hatte man schon vor langen Jahren dorthin getragen, von wo es keine Wiederkehr gibt! — Er aber war weiterhin allein durch das Leben gegangen. Er hatte den Kopf nicht hängen lassen. Nur in seinen tiefsten Tiefen war etwas gesprungen. Und wenn der Sommer kam, dann zog es ihn unwiderstehlich hinaus an den Grenzstein. Dort, — in dem Raunen der reifen Ähren, vernahm er so etwas wie ein weit her gewehtes Wort aus ihrem Munde. Und dies Wort nahm der Wind auf seine leichten Flügel, und es wurde ein Lied daraus, — das tröstende Lied der Ähren. —

Wenn er dann an ihren Hügel trat, schien es ihm wie vor Jahren zu sein, da sie es noch selbst zu ihm gesprochen: „Süh, Matthes, dei leiw' Gott meint' i disem Jauhr wedde geut met us!“

Und ehe er heim ging, legte er ihr einen großen Heckenrosentrauß auf das Grab. —

So war es Jahr für Jahr gewesen. Immer hatten ihm die Ähren dasselbe Lied gesungen. Immer war die Sonne mit denselben Purpurfahnen leuchtend versunken.

Dann kam der Sommer 1914!

Da hatte er das Lied der Ähren nicht vernommen. Kein Hauch ging damals durch die Felder. Regungslos starrten die Halme empor, als ob sie ein unfaßbares Grausen larnten. Ein milchiger Dunst lagerte in der Ferne, hinter dem die Sonne brandrot zur Neige ging. An jenem Abend stieg eine riesengroße Unruhe in ihm auf, als ihm aus dem vollen Ährenfeld zwei grabgroße kahle Stellen entgegen gähnten, die dicht am Wege lagen. Schon im Frühjahr hatte er sie bemerkt. Ohne sich jedoch darüber weitere Gedanken zu machen, hatte er sie damals frisch besät. Aber kein einziges Korn schlug Wurzeln. Doch als er an diesem unheilswangeren Abend die schwarzen Stellen schaute, da umklammerte dunkle Furcht seine Brust und verstört ging er heim.

„Zwei leere Stellen im Kornfeld, zwei neue Gräber auf dem Friedhof.“ — So sagt der Volksglaube, und er sollte recht behalten. Denn der Völkerring war ausgebrochen. Und ehe der Winter sein weißes Laken über das tote Land legte, starrte er, — der einsame Alte, — auf die Zeilen von fremder Hand, die ihm kurz und grausam mitteilten, daß seine beiden ältesten Jungen in Frankreich schlummerten. —

Ja, im November war es gewesen. So konnten ihm keine Ähren am Grenzstein das Trostlied singen. Da hatte er das namenlose Weh, das aus seinem Innern mit Macht heraufdrängte, — mit größter Überwindung zurückgetrieben. Keine

Träne war aus seinem Auge getreten; aber sein Antlitz war so starr und hart geworden, wie der verwitterte Stein, auf dem er ausruhte. —

Und der Alte sah hinaus in das Land, über dem die verblässenden Lichter des Tages spielten. Er sah nicht mehr die wogenden Ähren, er hörte nur noch ihr leises tröstendes Lied. Immer vernehmlicher klang das Lied. Und ihm war es, als ob seine Liesel den Weg heraufkäme und sein Paul und sein Franz. Und goldnes Sommerabendlicht war um sie, und sie winkten ihm so liebevoll zu! . . . Da spielte das erste Lächeln seit langen langen Jahren wieder um seine starren Züge. Er streckte ihnen beide Hände entgegen, indem er flüsterte: „Seiht maul, dei leiw Gott meent' i disem Jauhr wedde geut (gut) mett us!“ dann sank er langsam zurück. —

Es war nicht seine Liesel, die ihn auffing, sondern seine junge Schwiegertochter und sein Jüngster, der Andreas, dem er den Hof übergeben hatte. Aus Besorgnis darüber, wo der Alte nur so lange bliebe, waren sie hergeeilt, um ihn heim zu holen. Aber den sie suchten, der weilte nicht mehr unter den Lebenden. Nur die Augen konnten sie ihm zudrücken. —

Als sie ihn dann auf dem langsamen Gefährt heimbrachten, schwamm schon die schmale Sichel des Mondes in dem tiefblauen Nachthimmel. Der Hauch der Sommernacht war kühl geworden, und die Ähren in der Runde rauschten ein leises Lied. Das klang wie Entsagung und Abschiednehmen.

Der Vater

Mein Vater ist nicht gestorben,
mein Vater geht mit mir mit,
und immer in meinem Hause
höre ich noch seinen Schritt.

Ich höre zu den Büchern ihn gehen,
er nimmt wohl die Bibel vom Bord,
sein Bild ist mir lange versunken,
und doch ist er niemals fort.

Unter der Lampe am Abend
sitzt er, das Buch in der Hand,
und manchmal fragt er wohl leise,
ob ich den Frieden fand.

Und manchmal hör' ich ihn sprechen
— und sehe sein Antlitz doch nicht —
und mir ist, als sei ich ein Kind noch
und lausche, was Jesaja spricht.

Und sitz' ich zur Nacht auf der Schwelle,
und der Mond zieht seine goldene Bahn,
so fühl' ich ihn neben mir sitzen,
wie er es früher getan.

Dann ist mir, als habe leise
der Herrgott mir zugenickt:
er könne nicht selber kommen
und habe den Vater geschickt.

Dann ist mir, als berge uns beide
das blaue und himmlische Kleid,
und der Vater führe mich langsam,
ganz langsam in die Ewigkeit.

Ernst Wiechert

Bitte um Beachtung

Alles zur Veröffentlichung in der November-Ausgabe des Kreisblattes Bestimmte muß spätestens am 5. November beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 eingetroffen sein. Nach diesem Termin eingehende Sendungen können erst für die Weihnachtsausgabe Berücksichtigung finden.



Text zum Klassenbild: Der Hammersteiner Jahrgang 1912.
Dazu schreibt unser Landsmann Kurt Anker: „Im August dieses Jahres bin ich zum 80. Geburtstag meiner Mutter nach Lüder über Wittingen gefahren und habe bei dieser Gelegenheit Willi Wegner — früher Hammerstein, Feldweg — in Lüben bei Wittingen besucht. Bei feuchtfrohlicher Unterhaltung über unsere gemeinsame Heimat und beim Durchsehen der alten Fotos fand ich auch dieses Klassenbild. Bis auf einige wenige haben wir alle unsere Klassenkameraden und Kameradinnen wiedererkannt. So manches Erlebnis wurde wieder wach und so mancher Streich belacht. In Gedanken sind wir dabei durch unsere kleine Heimatstadt gegangen; daß es sehr schöne Stunden waren, als wir diesen Erinnerungen nachgingen, kann sich wohl jeder denken. Aber nun frage ich: wer weiß, wo der eine oder andere heute lebt und wie es ihm geht? Wir würden uns sehr freuen, etwas von euch, Ihr lieben Hammersteiner, zu hören.“

**Kurt Anker, 715 Backnang, Im Kusterfeld 7 und
Willi Wegner, 3121 Lüben über Wittingen“**

Erste Reihe (Mädchen sitzend) von links nach rechts: 1. Krause; 2. Dickmann; 3. Pinzke; 4. Ida Seidel; 5. Hilde Streich; 6. Edith Schiefelbein; 7. ?; 8. ?; 9. Zell; 10. Muslof; 11. Klage; 12. ?; 13. ?

Zweite Reihe (Mädchen): 1. ?; 2. ?; 3. ?; 4. ?; 5. ?; 6. Edith Jahnke; 7. ?; 8. ?; 9. ?; 10. Dumkow; 11. Wolter; 12. ?

Dritte Reihe (Knaben) von links nach rechts: 1. Marquard; 2. Baumann; 3. Rönn; 4. Willi Wegner; 5. ?; 6. Schlotke; 7. Waldmann; 8. Bündler; 9. Gehrke

Vierte Reihe (Knaben) 1. ?; 2. Alfons Hallmann; 3. Hirschberg; 4. Klaassen; 5. Gehrke; 6. Kurt Anker; 7. Mausolf; 8. Dickmann; 9. Krüger; 10. Tesch

Polnische Jugend hegt keine Befürchtungen gegenüber den Deutschen

Die Versuche des Gomulka-Regimes, die jetzige polnische Bevölkerung der Oder-Neiße-Gebiete durch Betonung der angeblich von den „westdeutschen Revanchisten“ drohenden Gefahren im deutschfeindlichen Sinne zu beeinflussen, sind völlig fehlgeschlagen: Die in Köslin/Ostpommern erscheinende polnische Zeitung „Głos Koszalin“ berichtete über das Ergebnis einer Meinungsfrage unter polnischen Abiturienten, die zeigte, daß nur ein verschwindender Prozentsatz der befragten Jugendlichen die sogenannte „revisionistische Politik Westdeutschlands“ als „beunruhigend“ empfindet. Auf die Frage, welche Erscheinungen und Gegebenheiten bei der Jugend Unzufriedenheit und Beunruhigung hervorriefen, antworteten die meisten, das Unwesen der Halbstarren, das „Rowdytum“, stelle das Grundübel im täglichen Leben dar. Nach der Zahl der Antworten folgte an zweiter Stelle der Alkoholmißbrauch, die Trunksucht, als hauptsächlichste Ärgernisse. An dritter Stelle stand das unmoralische Verhalten der jungen Mädchen, woran sich an vierter und fünfter Stelle die Beschwerden über das Ausmaß der Diebstähle und Einbrüche sowie der Wirtschaftsvergehen anschlossen. Erst an sechster Stelle — und nach Zahl der Antworten in weitem Abstand von den bisher genannten Punkten — folgte die Bekundung der Beunruhigung über den „westdeutschen Revisionismus“, nur noch gefolgt von dem Ausdruck der Besorgnis über die Atomwaffenversuche und über den Mangel an gesellschaftlichem Verantwortungsbewußtsein.

Wußten Sie schon . . .

Fortsetzung 13 der „Kleinen Heimatkunde“.

daß am 27. Sept. d. J. genau 40 Jahre vergangen waren, als das Dorf **Bölzig** im Kreise Schlochau durch eine furchbare Feuersbrunst in Schutt und Asche gelegt wurde? 27 Gehöfte brannten damals (27. 9. 1924) nieder. — 45 Familien mit 46 Kindern — insgesamt 212 Personen — wurden obdachlos. Menschenleben waren zum Glück nicht zu beklagen. — Aber große kulturelle Werte gingen damals verloren: Die zahlreichen schönen Laubenhäuser, durch die ja Bölzig weithin berühmt war, wurden restlos vernichtet.

daß die „Liebesinseln“ im Richnauer See bei Schlochau, das beliebte Ziel vieler Segel-, Ruder- und Paddelbootfahrer — noch gar nicht so alt waren? — Erst nach der durch Friedrich den Großen veranlaßten Seensenkung 1782 hoben sich ihre schlamm-sandigen Kuppen aus dem Wasser des Sees empor. Durch Samenflug wurden sie nach und nach mit Gras, — dann mit Büschen und Bäumen bedeckt. Wer einmal dort war, mag auch heute noch gern an ihre schattigen, lauschigen Plätze denken, — vielleicht auch an die Fische und Krebse, die man dort (verbotenerweise) fangen konnte.

daß auf dem Kirchhof in **Breitenfelde**, im Dickicht verborgen, ein prächtiges Stück heimischer Volkskunst stand? — Seiner nach kurzer Ehe verstorbenen Frau Hedwig Peimann (* 1804, † 1826) hatte der Ehemann aus dem Stamm einer Eiche das Standbild einer jungen Frau geschnitzt. So hart und kernig war die Eiche, daß ich Bild und Inschrift nach mehr als hundert Jahren noch gut erkennen konnte.

daß die **Landwirtschaftliche Fachschule Schlochau**, die unsere Bauernsöhne zu tüchtigen Jungbauern, die Bauerntöchter in den Hauswirtschaftsklassen zu hervorragenden Hausfrauen herantildete, schon 1895 durch den „Landwirtschaftlichen Verein des Kreises Schlochau“ als „Landwirtschaftliche Winterschule“ gegründet wurde? Sie hatte bis zum bitteren Ende 1945 Bestand.

Die Direktoren: Lumma, Lordemann, Dr. Witowski, Helmprecht und Dr. Lemke werden noch vielen Lesern des Kreisblattes in lieber Erinnerung sein.

L. Gerschke
(wird fortgesetzt)

Kaum noch deutsche Protestanten jenseits der Oder und Neiße

„Wie die Zukunft des Protestantismus jenseits von Oder und Neiße sich künftig gestalten wird, weiß keiner zu sagen“, erklärte der Leiter des „Kirchendienstes Ost“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prof. Dr. Harald Kruska, Berlin auf dem Deutschen Pfarrertag in Münster. Kruska, der über das Thema „Sterbende und lebende Kirche jenseits von Oder und Neiße“ sprach, betonte, es werde dort bald kaum mehr deutsche Evangelische geben und die wenigen bisher noch vorhandenen deutschen Restgemeinden würde aufhören zu bestehen. Trotzdem dürfe man die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Geschichte des Protestantismus im Osten weitergehen werde und auch eine Zukunft habe.

Die evangelischen Restgemeinden der Deutschen in Niederschlesien und in Hinterpommern werden, wie Prof. Kruska berichtete, weiterhin nicht nur von Lektoren und anderen kirchlichen Laienhelfern, sondern auch von den beiden letzten Pastoren in Waldenburg und in Stolp betreut, die ihren Auftrag von der Warschauer Leitung der Evangelischen Kirche in Polen haben. Die Zahl der deutschen Evangelischen beträgt heute, wie Kruska mitteilte, in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten insgesamt 30 000 bis 40 000, die größtenteils in Ostpreußen und Oberschlesien leben. In Hinterpommern leben nur noch etwa 1 500 und in Niederschlesien etwa 1 800 deutsche Evangelische.

LAG-Wohnungen unkündbar

In Kreisen der Vertriebenen wird eine Stellungnahme des Bonner Instituts für Städtebau, Wohnungswirtschaft und Bausparwesen lebhaft begrüßt, in der die Auffassung vertreten wird, daß Wohnungen, die mit Geldern des Lastenausgleichs mitfinanziert worden sind, nicht ohne weiteres gekündigt werden können. Diese Stellungnahme widerspricht nämlich in — wie man sagt — „erfrischender Klarheit“ der vorherrschenden Ansicht, daß nach einer Frist von zehn Jahren die Bindungsauflagen für solche Wohnungen fortfielen und die Mietverhältnisse, die sich auf sie beziehen, daher in den „weißen Kreisen“ nach dem üblichen Verfahren durch eine Kündigung des Vermieters ohne weiteres aufgelöst werden könnten.

Auch nach dem Abbau aller zwangswirtschaftlichen Bindungen zum Ende des Jahres 1965 werden die LAG-Wohnungen — es handelt sich um fast anderthalb Millionen Unterkünfte, die bis zum Ende 1963 mit 5,5 Milliarden DM aus Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs gefördert worden sind — dem allgemeinen freien Wohnungsmarkt nicht zur Verfügung stehen. Für sie gelten — nach den Feststellungen des genannten Instituts — die gleichen Schutzbestimmungen wie für Sozialwohnungen und Wohnungen der gemeinnützigen Wohnungsbauvereine und Genossenschaften. Auch die Rückzahlung des Darlehens durch den Vermieter könne nichts daran ändern, weshalb eine Kündigung durch den Vermieter lediglich dann zulässig sei, wenn der Mieter gegen den Vertrag verstöße.

Vom 1. Oktober 1964 an:

Neue Bestimmungen über Renten-Versicherungskarten

Nach den neuen Allgemeinen Verwaltungsvorschriften über Versicherungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen in der Rentenversicherung der Arbeiter und der Rentenversicherung der Angestellten vom 27. Mai 1964 müssen jetzt auch frühere Versicherungszugehörigkeiten von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen auf Versicherungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen vermerkt sein. Dies gilt insbesondere für alle diejenigen, die früher bei einer der Landesversicherungsanstalten Brandenburg, Danzig Westpreußen, der Freien Stadt Danzig, Grenzmark Posen-Westpreußen, Mecklenburg, für das Memelgebiet, Ostpreußen, Pommern, Posen-Wartheland, Sachsen-Anhalt, Schlesien, Sudetenland, Thüringen und Wartheland, ferner bei einem Versicherungsträger in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands oder im Sowjet-Sektor von Berlin

oder in einem auswärtigen Staat oder mehreren von ihnen versichert gewesen sind. Zweck der Regelung ist, die neue Versicherungskarte von Versicherten dieses Personenkreises gemäß dem neuen Ordnungsnummernsystem einzuführen. Das geschieht auch in den Fällen, wenn der Versicherte zwar schon früher bei einer Versicherungsanstalt in den unter polnischer oder sowjetischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Gebieten oder bei einer Versicherungsanstalt in Mitteldeutschland versichert war und jetzt erstmalig, wie bei zahlreichen Spätheimkehrern, im Bundesgebiet rentenversicherungspflichtig tätig wird. Ein Teil dieses Personenkreises wird zwischen der Zeit von 1945 und dem Eintreffen in der Bundesrepublik Versicherungszeiten bei einem fremden Versicherungsträger nachweisen können, die nach dem Fremdrentengesetz anrechenbar sind.

Kanzler-Erklärung zur Oder-Neiße-Frage wurde lebhaft begrüßt: „Rechtsstandpunkt zur Deutschlandfrage erneut dargelegt“

In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wurde es lebhaft begrüßt, daß Bundeskanzler Prof. Erhard „in so klarer und nachdrücklicher Weise zur Oder-Neiße-Frage Stellung genommen hat“: Besonders im Hinblick darauf, daß von französischer und belgischer Seite „Erklärungen zugunsten der polnisch-sowjetischen Annexionspolitik“ abgegeben worden seien, sei es „unbedingt erforderlich gewesen, den Rechtsstandpunkt zum Deutschland-Problem erneut vor aller Welt darzulegen“. Dabei habe der Bundeskanzler „die beiden Komponenten der Rechtslage herausgearbeitet“: Zunächst, daß nach dem Potsdamer Abkommen die Oder-Neiße-Frage erst in einem Friedensvertrag geregelt werden kann, und zum anderen, daß die Festlegung der Grenzen dann nach der Situation vom 31. 12. 1937 zu erfolgen habe. Während der erstgenannte Punkt den provisorischen Charakter der Oder-Neiße-Linie betreffe, stelle der zweite die „Regelung gemäß dem völkerrechtlich gültigen Annexionsverbot“ dar. Bundeskanzler Prof. Erhard habe in der Pressekonferenz das weiterhin verdeutlicht, was bereits in seiner Regierungserklärung verlautbart und späterhin in seiner Rede vor dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn dem deutschen Volke, den Verbündeten und auch den Gegnern einer Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands gesagt worden ist.

Achtung Damnitzer!

Für die nachstehend aufgeführten und in Damnitz beschäftigt gewesenen landwirtschaftlichen Arbeiter liegen Beitragskarten der Invalidenversicherung vor. Diese Karten wurden im Nachlaß des Landmannes Otto Mau vorgefunden. Die Besitzer konnten bisher nicht ermittelt werden. Wer weiß die jetzigen Anschriften? Die Genannten oder deren Angehörige werden gebeten, die Invalidenversicherungskarten gegen Beifügung von DM 0,40 für Postkosten beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 anzufordern.

1. Johannes B i n k, geb. 19. 3. 1912 in Kamin/Westpreußen
2. Josef B i n k, geb. 14. 3. 1873 in Obkaß, Krs. Flatow (nur Arbeitsbuch)
3. Josef K a m i n s k i, geb. 8. 5. 1910
4. Otto K r a u s e, geb. 27. 6. 1908 in Baldenburg
5. Johannes K r i e s e, geb. 9. 4. 1910 in Zoldan, Krs. Konitz
6. Franz S c h ü t z, geb. 24. 5. 1907 in Binduga
7. Kasimir S t a n c z y k, geb. 18. 9. 1925 in Zagorse
8. Paul Z e s s a, geb. 6. 12. 1913 in Gr. Lutau, Krs. Flatow
9. Stanislaus Z i e l i n s k i, geb. 3. 9. 1911 in Radzanowo

Silberhochzeit

Am 4. November 1964 begehen die Eheleute Herbert Lanske und Frau Christine, geb. Knaak aus Flatow, später Schneidemühl, das Fest der Silbernen Hochzeit. Jetzt: 4 Düsseldorf, Harkortstr. 11

Familien-Nachrichten Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos. Bildpreis auf Anfrage

Geburtstage Kreis Schlochau

90 Jahre alt am 11. Oktober Frau Berta Wachholz aus Damnitz. Jetzt: 3443 Herleshausen (Werra), Nordstr. 27

87 Jahre alt am 24. Oktober der Kaufmann August Grabowitz aus Schlochau, Königstr. 27. Jetzt: 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 164. Er, seine Ehefrau Antonie und die Töchter Hildgard Brandt und Veronika Ley grüßen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.

87 Jahre alt am 24. Oktober Frau Pauline Riebling aus Schlochau, Gerberstr. 6. Jetzt: 3 Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Str. 69. Allen Heimatfreunden sendet sie herzliche Grüße.

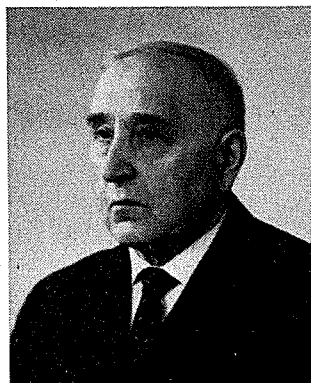
85 Jahre alt am 15. Oktober Frau Anna Wordel aus Schlochau, Schloßstr. 12, während ihr Ehemann, der Schuhmachermeister Karl Wordel am 7. November 84 Jahre alt wird. Jetzt: 5531 Stadtkyll ü/Gerolstein (Eifel), Schranntstr. 14. Sie grüßen alle Schlochauer recht herzlich.



85. Geburtstag

Am 6. Oktober 1964 wurde Herr Schneider Fahr aus Hammerstein 85 Jahre alt. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Anna und dem Schwiegersohn Ernst Pommerening in 4153 Hüls b. Krefeld, Niederstr. 27. Von dort sendet er allen Verwandten und Bekannten herzliche Grüße.

83 Jahre alt am 15. Oktober Frau Maria Warnke aus Abb. Firchau. Jetzt: 447 Meppen, Versener Str. 20



80. Geburtstag

Am 9. November 1964 feiert der Landwirt Albert Schulz aus Pollnitz, Kr. Schlochau seinen 80. Geburtstag. Jetzt: 462 Castrop-Rauxel, Mühlenstr. 3. Zu diesem Ehrentage wünschen ihm seine vier Kinder und vier Enkelkinder weiterhin recht gute Gesundheit und noch viele frohe Stunden im Kreise seiner Angehörigen.

80 Jahre alt am 4. Oktober Frau Klara Gollnick aus Schlochau, Hassler-Weg 5. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Paul Gollnick in 58 Hagen-Eilpe, Elsässer Str. 12. Körperlich und geistig noch sehr rege, sendet sie allen Heimatfreunden viele Grüße.

80 Jahre alt am 17. Oktober Frau Anna Kreis, geb. Dorau aus Flötenstein. Sie wohnt jetzt in Perleberg, Kr. Schwerin, Lindenstr. 44 und läßt alle Flötensteiner herzlich grüßen.

76 Jahre alt am 2. November der Zementwarenhersteller Otto Wollschläger, genannt „Zement-Otto“, aus Stegers. Er wohnt jetzt in der Zone, in (15a) Neustadt über Worbis (Eichsfeld), und grüßt hierdurch alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.



Am 7. November 1964 wird Frau Victoria Zint, geb. Klemp aus Försternau, Kr. Schlochau 75 Jahre alt. Sie wohnt jetzt im Eigenheim ihres Sohnes Dagobert in 4006 Erkrath, Meisenweg 7 — Auf dem Bilde sind drei Generationen Zint am Weißen Sonntag 1964, dem Erstkommunionstag von Thomas Zint, vereint.

72 Jahre alt am 26. Oktober Ldsm. Friedrich Ewert aus Baldenburg. Jetzt: 314 Lüneburg, Büttnerstr. 9

70 Jahre alt am 4. November Frau Mathilde Affeldt aus Stolzenfelde. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Ursula Pauls in 32 Hildesheim, Andreasstr. 6 und grüßt alle ihre Verwandten und Bekannten recht herzlich

70 Jahre alt am 13. Oktober Ldsm. Paul Gohr aus Stegers. Jetzt: 5159 Türnich (Bez. Köln), Südweg 12.

66 Jahre alt am 13. Oktober Ldsm. Leonhard Meller aus Pangelkau. Jetzt: 3205 Bockenem (Harz), Schlangenweg 9. Er grüßt alle lieben Verwandten und Bekannten aus der Heimat herzlich.

50 Jahre alt am 24. Oktober Frau Elly Schulz, geb. Thiede aus Barkenfelde. Jetzt: 465 Gelsenkirchen-Rothhausen, Belforter Straße 40.

Geburtstage Kreis Flatow

89 Jahre alt am 8. November Frau Auguste Majora, geb. Deike aus Flatow, Hindenburgstraße 29/30. Jetzt wohnt sie in 2306 Schönberg/über Kiel, Hans-Sachs-Str. 20

87 Jahre alt am 10. November der Landwirt Theodor Panknin aus Gogolinshöh/Lanken. Er wohnt mit seiner Ehefrau in seinem Eigenheim in 244 Oldenburg (Holst.), Papenbusch 9

85 Jahre alt am 8. November der Fleischermeister Hermann Genz aus Flatow, Petersilienmarkt. Jetzt in 233 Eckernförde (Holst.), Dorotheenstr. 97. Er grüßt alle seine Freunde und Bekannten aus der Heimat.

84 Jahre alt am 15. Oktober Frau Marianne Kraatz, geb. Suchy, aus Flatow, Friedländer Chaussee. Jetzt wohnt sie in 6079 Sprendlingen (Hess), Hirschsprung, Sudetenring 20

84 Jahre alt am 28. Oktober Frau Pauline Lanske, aus Kölpin. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Martha Wollschläger in 5407 Wesseling/Bersdorf, Rosenstr. 6

83 Jahre alt am 25. Oktober der frühere Bauer August Sandt aus Neu-Battrow. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Frau Wruck in 221 Itzehoe, Jägermannsweg 8

83 Jahre alt am 31. Oktober der Kaufmann Feodor Seelert aus Wirsitz und Flatow, Krautmarkt. Er ist gesund und rüstig und nach wie vor in seinem Geschäft anzutreffen. Der „geborene“ Kaufmann wohnt jetzt in 283 Bassum, Lange Straße 6.

83 Jahre alt am 17. November Frau Ida Otto, geb. Mallach aus Gresonse. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Irmgard Boerstinger in 1 Berlin 30, Kulmbacher Straße 3

81 Jahre alt am 7. August Frau Ernstine Krause, geb. Baumann aus Tarnowke. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Paul Krause in Ludwigsfelde, Kr. Zossen. Ihr Ehemann Max Krause starb im Juni 1962 im Alter von fast 83 Jahren.

81 Jahre alt am 31. Oktober Frau Emma Walz aus Kleschin. Jetzt wohnt sie in 2 Hamburg-Wandsbek, Eberhardstraße 7, II. Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat sendet sie herzliche Grüße!

81 Jahre alt am 21. Oktober Ldsm. Heinrich Richard aus Krojanke und Schneidemühl. Jetzt wohnt er in 41 Duisburg-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße 11

81 Jahre alt am 18. November Bundesbahnobersekretär i.R. Richard Schulz, früher Buschdorf, Flatow und Firchau. Jetzt wohnt er in 8503 Altdorf b. Nürnberg, Eichenstr. 7

79 Jahre alt am 12. November Frau Else Brandt, geb. Bohm aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 2251 Süderstapel über Husum.

79 Jahre alt am 15. November Frau Alma Lippert, geb. Miedtke aus Krojanke, Bismarckplatz 218. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Elfriede Wolf in 61 Darmstadt, Untere Landskronstr. 16

79 Jahre alt am 15. November Frau Frieda Kuß, verw. Lange aus Flatow. Jetzt in Berlin-Lankwitz, Renateweg 15

78 Jahre alt am 21. Oktober der frühere Weichenwärter Hermann Juhnke aus Krojanke, Schulstr. Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Kirchdorn, Osterkuhle 1

77 Jahre alt am 21. Oktober Frau Martha Schott, aus Krojanke, Markt 27. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Hans Schott in 8 München 8, Sammtstr. 5/III

77 Jahre alt am 27. Oktober Dr. med Kurt Messerschmidt aus Flatow, Bahnhofstr. Jetzt in Bartmannshagen/Vorpommern, Kreiskrankenhaus

76 Jahre alt am 25. Oktober Landrat i. R. Dr. Carl Knabe, früher Flatow und Dt. Krone. Jetzt wohnt er in seinem eigenen Heim in 5301 Uckesdorf (Kr. Bonn), Alfterstr. 5

76 Jahre alt am 5. November Frau Auguste Kassin, geb. Hardtke aus Flatow, Weiherweg 1. Jetzt wohnt sie in 87 Würzburg, Sieboldstr. 10

76 Jahre alt am 6. November Ldsm. Ernst Schewe aus Königsdorf. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 41, Baumeisterstr. 3

76 Jahre alt am 7. November Frau Luise Sodtke, geb. Kettler aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 19, Suarezstr. 62/II

76 Jahre alt am 15. November der Bauer Reinhold Zimmermann aus Battrow. Jetzt wohnt er in Oschatz/Sachsen, Hans-Schmorl-Hof 3

76 Jahre alt am 19. November Frau Elisabeth Marewski, aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Margarete Wagner in 2 Hamburg-Rahlstedt, Köpenicker-Str. 73 g

75 Jahre alt am 15. November Frau Erna Schur, Witwe des Bäckermeisters Adolf Schur aus Landeck, später Linde. Sie wohnt jetzt in 597 Plettenberg/Westf., Eschensiedlung 29

- 74 Jahre alt am 21. Oktober der Fleischermeister Bruno Weisert aus Flatow, Wilhelmstr. 2. Jetzt wohnt er in 337 Seesen/Harz, Bäderstr 9
- 74 Jahre alt am 15. November Frau Emilie Tietz, geb. Krause aus Dobrin. Jetzt wohnt sie in 2401 Großsteinrade über Lübeck, Mühlenberg 21 a
- 73 Jahre alt am 1. November Frau Olga Quast, geb. Ziegenhagen aus Dobrin. Jetzt wohnt sie in 23 Kiel-Ellerbeck, Peter-Hansen-Str. 128, Wohnung 25
- 73 Jahre alt am 4. November die Damen-Schneidermeisterin Fräulein Hulda Hinz aus Linde. Jetzt wohnt sie in 2201 Kollmar über Elmshorn
- 73 Jahre alt am 6. November Frau Hedwig Teske, geb. Fandrey aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 2448 Burg (Fehmarn), Klaus-Groth-Str. 12
- 72 Jahre alt am 21. Oktober der KreisauausschufOberinspektor i. R. Wilhelm Hinz aus Flatow, Rathausplatz. Jetzt wohnt er in 5778 Meschede, Beringhauserstr. 42
- 72 Jahre alt am 3. November Frau Magda Frank, geb. Müller von der Lessendorfer Mühle bei Krojanke. Jetzt wohnt sie bei ihrer Kusine Frau Elli Schmekel, geb. Westphal in 311 Uelzen, Bohldamm 28
- 71 Jahre alt am 16. Okt. der Bauer Paul Wordell aus Lanken. Jetzt wohnt er in Lambrechtshagen, Krs. Rostock (Meckl.)
- 70 Jahre alt am 17. November Frau Martha Zart aus Flatow, Domänenweg 11. Jetzt wohnt sie in 73 Eßlingen (Neckar), Stuttgarter Str. 48
- 70 Jahre alt am 5. November Fräulein Amalie Lünser aus Gursen. Jetzt wohnt sie in 216 Stadt/Elbe, Bronzeschneiderstraße 59
- 69 Jahre alt am 7. November Frau Emma Gollnick, aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 221 Itzehoe, Gravensteiner Weg 5
- 67 Jahre alt am 20. November Frau Adeline Hackbarth, geb. Noeske aus Linde. Jetzt wohnt sie in 4811 Sende über Bielefeld, Feldweg 8

65. Geburtstag

Am 28. September 1964 wurde die Witwe, Frau Charlotte Wegner, geb. Brokop aus Flatow, Kleinsiedlung 12, 65 Jahre alt. Allen Freunden und Bekannten sendet sie herzliche Grüße. Jetzt: 29 Oldenburg i. O., Eichenstr. 28



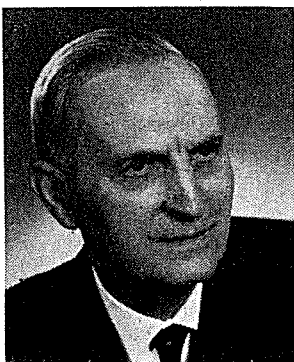
61 Jahre am 16. November Frau Margarethe Knosp, geb. Bahr aus Linde. Jetzt wohnt sie in 221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 37

Silberhochzeit

Am 10. November 1964: Ldsm. Willi Redmann und Frau Käthe, geb. Eick aus Flatow, Litzmannstr. 8 und Wilhelmplatz 12 (Bäckerei). Jetzt: 33 Braunschweig, Jasperallee 83

Bestandenes Examen

Herr Hans-Peter Brömmer, Sohn der Ldsm. Philomena Brömmer, geb. Lenski und Enkelsohn des verst. Dachdeckermeisters Clemens Lenski aus Krojanke bestand an der Freien Universität Berlin das Examen als Dipl. Ing. Architekt.



Am 23. Oktober feierten Ldsm. Ernst Steuck und Frau Hedwig geb. Nalleweg aus Flatow, Arno-Manthey-Str. 32 das Fest der goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt in 477 Soest/Westf., Vor dem Schonekindtor. 5.

Silberhochzeiten

Am 16. Oktober 1964: Landgerichtsdirektor Hans Buchholz und Frau Johanna, geb. Lieske aus Dt. Krone, Schönlanke und Flatow. Jetzt: 71 Heilbronn (Neckar), Mundesheimer Str. 15.

Am 20. Oktober 1964: Obertriebwagenführer Albert Rudnick und Frau Margarete, geb. Richter aus Grabau, Kr. Schlochau, Jetzt: 317 Gifhorn Land II, Waldstr. 8.

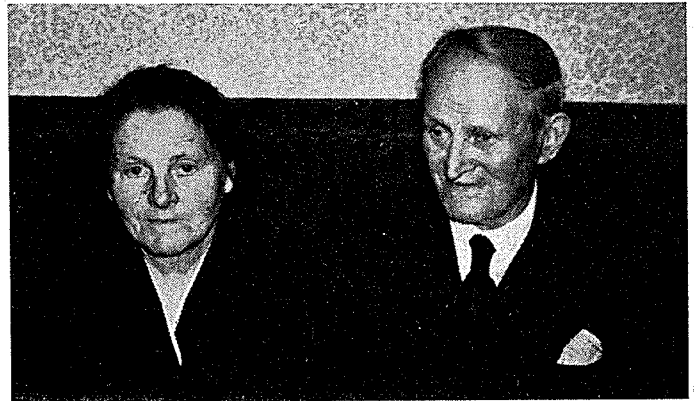
Am 1. November 1964: Ldsm. Franz Schnaase und Frau Hedwig, geb. Kreis aus Flötenstein, Kr. Schlochau. Es war 1939 die erste Kriegstraung in der kath. Pfarrkirche zu Flötenstein. Jetzt: 5252 Ründeroth, Oskarstr. 11.

Am 8. November 1964: Ldsm. Helmut Damrose und Frau Frieda, geb. Albrecht aus Flatow, Litzmannstr. Jetzt: 7922 Herbrechtingen (Württ.), Panoramastr. 13

Am 14. Oktober 1964: Ldsm. Ernst Schönfeld und Frau Käte, geb. Pischke aus Landeck, Kr. Schlochau. Jetzt: 1 Berlin 42, Hühndorfstr. 21

Goldene Hochzeit

Am 2. Oktober 1964: Ldsm. Wilhelm Lüttke und Frau Ida, geb. Ladwig aus Wehnershof, Krs. Schlochau. Jetzt: 51 Aachen, Im Grüntal 48



Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit können am 11. November 1964 der Justizwachtmeister a. D. Albert Brand und seine Ehefrau Else, geb. Bohm aus Flatow begehen. Der Jubilar wurde am 28. September 88 Jahre alt, während die Jubilarin am 12. November dieses Jahres 79 Jahre alt wird. Beide sind durch die Flucht und die 18 Monate in russischer Gefangenschaft schon recht hinfällig geworden, also nicht mehr wohltauf.

Das Ehepaar Brand grüßt alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus Flatow und seiner Umgebung recht herzlich. Jetzt wohnt es in 2251 Süderstapel über Husum.

Es starben fern der Heimat

Frau Wwe. Anna Kleinert, geb. Wiedenhöft aus Pr. Friedland am 21. August 1964 im Alter von 76 Jahren. Zuletzt: Assenheim ü/Friedberg (Hessen).

Frau Helene Beier, geb. Schulz aus Baldenburg am 25. Juli 1964. Zuletzt: 505 Porz-Gremberghoven, Am Hochkreuz 25 bei Hildegard Fast.

Ldsm. Paul Ewert aus Bölzig, Kr. Schlochau am 18. September 1964 im Alter von 82 Jahren. Zuletzt: Layten-Lingen, Kuhhof 32.

Frau Ida Hanke, geb. Lemke, letztes Kind der Familie Lemke aus Tarnowke, Kr. Flatow am 7. April 1964 im Alter von 57 Jahren in Spandau.

Frau Martha Engfer, geb. Staaks aus Flatow im Alter von 80 Jahren. Zuletzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Domke in Ledge über Wilsnack (Meckl.).

Frau Ottilie Wiesian aus Ruden, Kr. Flatow am 12. Juli 1964 im 82. Lebensjahr bei ihrem Sohn Alfred Wiesian, 23. Kiel, Feldstr. 37.

Friseurmeister Paul Konitzer aus Linde im 66. Lebensjahr. Zuletzt: 227 Wyk auf Föhr, Sandwall 26.

Anschriftenänderungen

Dr. Richard Pertsch aus Landeck, Forstamt. Jetzt: 3 Hannover-Döhren, Helmstedter Str. 53 — Johannes Mierau und Frau Helene, geb. Lambrecht aus Pr. Friedland, Markt 24. Jetzt: bei Familie Gerd Panknin in 2302 Boksee, Post Flintbek über Kiel, Haus 8 — Eugen Michalke aus Schlochau. Jetzt: bei Gebert in 43 Essen-Karnap, In der Vogelwiesche 16 — Anneliese Gloor, geb. Schmiedecke aus Baldenburg, später Schlochau, Bahnhofshotel. Jetzt: 2051 Hamburg-Altengamme, Gammer Weg 26 — Elvira Hoyer, geb. Wollermann aus Schlochau-Kaldau. Jetzt: 28 Bremen-Schönebeck, Clamersdorfer Str. 23 — Dachdeckermeister Bernhard Fritz aus Prechlau. Jetzt: 8 München-Unterenzing, Kunstmannstr. 29 — Gertrud Braun, geb. Teschke aus Schlochau, Königstr. Jetzt: 612 Michelstadt/Odw., Schulstr. 19 bei Kreyscher — Rudi Meller aus Pagelkau. Jetzt: 3205 Bockenheim, Königstr. 27 — Thussi Detmers aus Flatow. Jetzt: 8 München 25, Lindenschmittstr. 3/b — Gisela Mai, geb. Haeske aus Wonzow. Jetzt: 503 Hermülheim-Kendenich, Hauptstr. 79 — Willi Redmann und Frau Käthe, geb. Eick aus Flatow. Jetzt: 33 Braunschweig, Jasperallee 83.

Zum 25. Jahrestag
erschien:

Der Feldzug 1939 in Polen

von General der Panzertruppe a. D.
NIKOLAUS VON VORMANN

Ganzleinenband mit ausführlichem Text, 15 Landkarten und
7 Anlagen.

Dieses Buch kann man mit Recht als die erste kriegsgeschicht-
lich wertvolle Darstellung des Polenfeldzuges bezeichnen.

Preis DM 22,-

Der Betrag kann auch in zwei Raten gezahlt werden.

**Ein Weihnachtsgeschenk ersten Ranges für alle ehe-
maligen Soldaten, die am Polenfeldzug teilgenom-
men haben. Wegen seiner Objektivität kann man es
auch der Jugend in die Hand geben.**

Bitte richten Sie Ihre Bestellung bald an das **Kreisblatt in
53 Bonn 5, Postfach 45**. Ebenso wie die „Geschichte der
32. pommerschen Infanterie-Division (Löwen-Division)“
wird auch dieses Buch voraussichtlich bald ausverkauft sein.

Die Verlobung unserer Tochter Gudrun mit Herrn
Dipl.-Ing. Günter Blömer, Assessor des Verm., geben wir
bekannt

Wilhelm Böhm und Frau Waldtraut, geb. Bleck
früher Gut Waldeck bei Kölpin (Kr. Flatow)

GUDRUN BOHM — GUNTER BLOMER
Verlobte

28 Bremen September 1964 2831 Gr. Ippener
Ahrlingstraße 10 über Bassum

Wir wurden am 3. Oktober 1964
in der Pfarrkirche St. Joseph zu Osnabrück getraut

Engelbert Spors | *Elisabeth Spors*
geb. Hettlich

45 Osnabrück, Johannisstr. 87 Früher: Förstenu
Kr. Schlochau

Heute um 5.00 Uhr verschied nach langer Krankheit
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Pauline Krüger

geb. Rohs

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer:
Wwe. Frieda Krüger, geb. Krüger
Erich Krüger
Anni Krüger, geb. Formella
und 5 Enkelkinder

527 Gummersbach, Luchowstr. 65, den 9. Oktober 1964
Früher: Flatow

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet
meinen lieben Mann, unseren herzensguten Daddy,
Bruder, Schwager und Onkel

WARRANT OFFICER

CYRIL LORD LOGAN

im Alter von 45 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Elfriede Logan, geb. Wachholz
früher Lanken, Kr. Flatow

Marina und Angela
sowie Anverwandte

Rheydt, den 29. August 1964
Akazienstr. 32

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 4. September
1964 um 14.30 Uhr in der St. Boniface Kirche in Rhein-
dahlen, Hauptquartier; anschließend erfolgte die Bei-
setzung auf dem Militärfriedhof.

Am 11. September 1964 ist unsere liebe Mutti, Schwie-
germutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und
Tante

Helene Blocksdorf

geb. Fedtke

im 75. Lebensjahr sanft entschlafen.

Ernst Blocksdorf
Elly Blocksdorf, geb. Hoffmann
Heinz Blocksdorf
Inge Blocksdorf, geb. Hoeftmann
Enkel und Urenkel

7312 Kirchheim, Randeckstr. 8
Früher: Pr. Friedland

Am 27. Juli 1964 entschlief nach langem, schwerem
Leiden meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Tochter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Petereit

geb. Zorn

im Alter von 40 Jahren

In stiller Trauer:
Franz Petereit
Ingrid, Elke, Ute, Frank als Kinder
Otto Zorn und Frau
und Verwandte

Trebnitz (Kr. Seelow), den 27. Juli 1964
Früher: Augusthof, Kr. Schlochau

Müh' und Arbeit war dein Leben.
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Plötzlich, für uns alle unerwartet, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 22. August 1964 mein lieber Mann, unser guter Va'er, Opa, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Kurt Fischer

Dachdecker

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer:

Gertrud Fischer, geb. Witt
Helmut Fischer und Frau Rosa
Elisabeth Reche, geb. Fischer
Kurt Reche
Helga Helmes, geb. Fischer
Winfried Helmes
Jürgen Fischer
Ingrid Fischer
Enkelkinder und Anverwandte

8 München 45, Untere Länge 11
Früher: Pr. Friedland, Danziger Str.

Wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die Zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Unfaßbar für uns alle entschlief am 23. September 1964 plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten pommerschen Heimat, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Sägewerksbesitzer

Fritz Gützkow

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Wilhelm Gützkow und Frau Luise,
geb. Deuschl
Georg Gützkow und Frau Wilma,
geb. Steinsiek
Joachim Gützkow, vermisst in Rußland
Bruno Fox und Frau Irmgard,
geb. Gützkow
und fünf Enkelkinder

Münster, Brockhagen, 4421 Lette, Rekener Str. 215

Die Beisetzung fand am 26. September 1964 zu Brockhagen statt.

Früher Prechlau, Kr. Schlochau

Heute morgen erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Carl-August Adam

Oberstleutnant a. D.
Justizinspektor i. R.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Frieda Adam, geb. Tigges
Lothar und Waltraud Jäschke,
geb. Adam
Bärbel, Karin
und Anverwandte

583 Schwelm, Castorffstraße 5, den 30. September 1964
Früher: Flatow (Grenzmark Posen-Westpreußen)

Plötzlich und unerwartet verschied am 16. September 1964 fern seiner geliebten Heimat mein herzenguter lieber Mann, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Bernhard Schmidt

Postsekretär i. R.

im Alter von fast 74 Jahren.

Es war ihm nicht vergönnt, seinen geliebten Heimatort Pagelkauermühle wiederzusehen.

Wer ihn kannte, kann meinen Schmerz ermessen.
Er möge ruhen in Frieden!

In tiefer Trauer:

Minna Schmidt, geb. Krüger

5553 Zeltingen, Burgstr. 2 — Hattingen — Bad Godesberg und Seehausen/Altm., den 16. September 1964.

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 19. September 1964 in Zeltingen/Mosel statt.

Anneliese Hennecke

* 5. 1. 1916

† 17. 9. 1964

Allenstein/Ostpreußen

Salzgitter - Bad

Sorgende Liebe, Güte und Arbeit für uns alle und der Glaube eines Menschen, der Gott suchte und ihn auch fand, erfüllten ihr Leben.

Arthur Hennecke - Heinrichswalde
Gerd, Renate,
Eva-Maria und Paul-Arthur

3327 Salzgitter-Bad, Mühlenstr. 25

Wir nehmen Abschied von ihr in Trauer und Dankbarkeit in aller Stille und bitten in ihrem Sinne statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden das Krankenhaus „Deisterhort“ in Bad Münster zu bedenken durch Spenden auf das Konto Nr. 13 003 Deutsche Bank in Salzgitter-Bad.

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 F und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.